Abend-Ausgabe.

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 84. Samstag, den 18. Februar 1893.

Zur Nothlage der Landwirthschaft.

Wir leben in einer Zeit wirthschaftlicher Interessenkämpfe, die lebhafter als je geführt werden. Von den großen Berufs- und Produktionsständen macht einer nach dem anderen seine Forderungen und Wünsche geltend — auf der einen Seite sehen wir die Arbeiterklassen und das Handwerk mit dem Mittelstand, auf der anderen die Industrie und die Landwirthschaft —, Alles ruft nach der Hülfe und Unterstützung der Regierung und des Staates. Natürlich haben die verschiedenen wirthschaftlichen Parteien auch ganz verschiedene Interessen, die einen Ausgleich nur selten zulassen, sondern sich in den meisten Fällen gegenüberstehen; was dem Einen gegeben werden soll, muß dem Anderen genommen werden. Da ist es für die Regierung denn keine leichte Aufgabe, allen Forderungen und Wünschen gerecht zu werden, ohne dabei die wirthschaftlichen Gesammtinteressen aus dem Auge zu lassen.

In letzter Zeit sind wieder die alten Klagen über die Nothlage der Landwirthschaft hörbar geworden und zwar diesmal lauter als sonst. Auf Versammlungen und durch Flugschriften wird verkündet, daß der Klein- wie der Großgrundbesitz gänzlich darniederliegt — der Ertrag der landwirthschaftlichen Produktion wird immer geringer, und die Verschuldung des Grundbesitzes nimmt immer mehr zu. Dagegen fordern die „Agrarier" schleunige Abhülfe. Nachdem die Regierung sich in den letzten Jahren der Arbeiterklassen und der Industrie angenommen, meinen sie, daß die Reihe jetzt an ihnen ist. Die aller Orten rührige Agitation der Landwirthe hat hauptsächlich zum Zweck, eine Partei-Organisation zu schaffen, die namentlich bei den Wahlen zum Parlamente in Wirksamkeit treten soll, damit die Landwirthschaft im Reichstag und im Landtag eine stärkere, zielbewußte Vertretung erlangt. Man ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nöthig ist, entschiedener aufzutreten und mit mehr Nachdruck zu fordern; man will nicht länger warten und droht der Regierung eventuell mit Opposition.

Diese Stimmung in den Kreisen der Landwirthe kam bei den letzten agrarischen Debatten im Reichstag und im Landtag zum Ausdruck. Aus den Reihen der Konservativen, in denen der Grundbesitz naturgemäß seine hauptsächlichste Vertretung hat, wurden lebhafte Anklagen gegen die Regierung erhoben, und zur Beseitigung der Nothlage der Landwirthschaft wurde eine Aenderung der Wirthschaftspolitik nach verschiedener Richtung verlangt. Vor Allem ist man gegen die gegenwärtige Handelspolitik und gegen den allem Anschein nach bevorstehenden deutsch-russischen Handelsvertrag, weil man von ihm fürchtet, daß er die landwirthschaftlichen Interessen gegen die industriellen ausspielt. Außerdem wünscht man eine Erhöhung der Getreidezölle und die Beseitigung des Arbeitermangels auf dem Lande durch Aenderung des Unterstützungswohnsitzes und Beschränkung der Freizügigkeit. Auch auf die Währungsfrage möchte man zurückgreifen. Während im Landtag der Ministerpräsident Graf Eulenburg in der agrarischen Debatte eine reservirte Haltung einnahm, ging im Reichstag der Reichskanzler Graf Caprivi näher auf die Ausführungen der konservativen Redner ein. Er erkannte die mißliche Lage der Landwirthschaft an, betonte auch die Nothwendigkeit der Abhülfe, konnte sich aber mit den Forderungen der Agrarier nicht einverstanden erklären. Die Kornzölle seien schon hoch genug, sie könnten nicht noch weiter erhöht werden, denn sonst würde die Last, die sie für das ganze Volk bilden, zu schwer werden. Was den Arbeitermangel auf dem Lande und besonders im Osten anbelangt, so war der Reichskanzler der Meinung, daß hier mit kleinen Mitteln nicht geholfen werden könne. Es vollziehe sich einfach ein Naturgesetz, wenn der ländliche Arbeiter nach der Stadt ziehe, wo ihm besserer Verdienst in Aussicht stehe. Außer dem Reichskanzler wurde die Regierung in der Debatte noch durch den Staatssekretär v. Marschall vertreten, welcher die Handelspolitik vertheidigte, die sorgsam alle wirthschaftlichen Interessen gegeneinander abwäge. Die Diskussion über den russischen Handelsvertrag erschien übrigens verfrüht, da über den Inhalt derselben noch nicht das Geringste bekannt ist und sein Zustandekommen durchaus noch nicht feststeht.

Daß die Landwirthschaft Noth leidet, kann Angesichts der zunehmenden Subhastationen und der fortschreitenden Verschuldung der landwirthschaftlichen Güter nicht geleugnet werden. Ebenso wird die Nothwendigkeit eines größeren Schutzes für die Landwirthschaft anerkannt. Es kommt jetzt darauf an, die richtigen Mittel hierfür zu finden, und hoffentlich werden sie bald gefunden. Jedenfalls ist das geschlossene Zusammengehen der Landwirthschaft zur Durchsetzung einer nothwendigen Abhülfe eine außerordentlich wichtige Erscheinung für das parlamentarische Leben, nicht weniger wichtig, wie das lawinenartige Anwachsen des Antisemitismus. Beide Bewegungen haben vielfache, gemeinschaftliche Berührungspunkte, beide vielfach auch verwandte Beweggründe, namentlich durch die Bewucherung der Landwirthschaft, die Verschuldung des Grundbesitzes und den argen Schacher mit dem heiligsten nationalen Besitzthum — dem vaterländischen Boden. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß über kurz oder lang diese beiden neuen, mächtigen Strömungen in direktere Verbindung treten. Von gegnerischer Seite und vom Angstmeierthum werden sie oft als demagogische bezeichnet; es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, daß beide gewissermaßen auf eine Stärkung des nationalen Elements abzielen und die Kräftigung des Reiches und Festigung des Thrones ganz besonders betonen. Deshalb wird Jeder, der nicht vom Parteigeiste befangen ist, der Entwicklung dieser Richtungen gelassen entgegensehen. Anfänglich in ihren Auswüchsen vielleicht verwirrend auf das parlamentarische Leben einwirkend, werden sie auf die Dauer gewiß klärend wirkend, so gut wie die Sozialdemokratie vielfach klärend und auf die soziale Gesetzgebung fördernd gewirkt hat. △

Unteroffiziere als Volksschullehrer.

Man schreibt uns aus Lehrerkreisen: „Der Leitartikel in der Nummer 76 des „Wiesbadener Tagblatt" über „Unteroffiziere als Volksschullehrer" enthält gleich am Eingang die vorwurfsvolle Frage: „Hat der Lehrerstand mit seinem mühevollen und verantwortungsreichen Beruf wirklich nicht mehr Achtung vor sich selbst, daß er sich so etwas ruhig gefallen läßt, oder glaubt er sich durch gediente Unteroffiziere ersetzt?" Dieselbe zwingt zu einigen Bemerkungen zu der Sache. Ob der deutsche Volksschullehrerstand die nöthige Achtung vor sich selbst hat, kann der Herr Verfasser am besten bei Denjenigen unserer Freunde erfahren, denen unser Werk mit der Lösung „Volkswohlfahrt und Volksgesittung durch Volksbildung" ein Dorn im Auge ist und die es mit Aerger sehen, daß unser Stand sich aus der unwürdigen Stellung in vergangener Zeit zielbewußt herausarbeitet. Wenn nun der Volksschullehrerstand in dieser Angelegenheit in der Tagespresse bisher geschwiegen hat — in seiner Fachpresse hat die Sache die gebührende Würdigung bereits gefunden —, so hat er gerade aus Selbstachtung gehandelt. Was für Ehre hätte ihm wohl die Widerlegung eines Vorschlages gebracht, der so zeitgemäß und passend im Fasching das Licht der Oeffentlichkeit erblickte? Soll sich der ganze deutsche Lehrerstand aufregen, wenn ein Artikelschreiber des „Militär-Wochenblatts" sich lächerlich macht? Er hat Besseres zu thun!

Uebrigens widerlegt das genannte Blatt in seiner jüngsten Nummer diese Vorschläge so treffend, daß den Ausführungen kaum noch etwas hinzuzufügen sein dürfte. Es schreibt: „Die Vorschläge sind unpraktisch, weil gar kein Bedürfniß vorliegt, eine solche Umwälzung in unserm Schulwesen vorzunehmen. Als nach dem dreißigjährigen Kriege und unter Friedrich dem Großen vielfach ehemalige Soldaten als Lehrer auf dem Lande Verwendung fanden, zwang theilweise der Mangel an geeigneten Lehrkräften oder die Rücksicht auf die staatliche Verpflichtung, für gutgediente Unteroffiziere zu sorgen, dazu, jenes Aushülfsmittel zu ergreifen. Deutschland verfügt aber heutzutage über geeignete Lehrkräfte genug, und es ist gerade Seitens der Offiziere anzunehmen, daß sie gern und voll die Tüchtigkeit des deutschen Lehrerstandes anerkennen. Durch die Einrichtung der Kapitulantenschule ist in allen Garnisonen und bei allen Truppentheilen Gelegenheit für die Offiziere jeden Grades, den Eifer und die Sachkenntniß unserer Lehrerschaft aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Undurchführbar ist aber ein solcher Vorschlag — und deshalb auch eigentlich undiskutirbar —, weil erstens dann zwei Klassen Lehrer geschaffen würden, eine militärische und eine civile, und zweitens, weil es ein ganz ander Ding ist, junge Männer von 20—23 Jahren, als Knaben von 6—14 Jahren zu unterrichten. Das mag vor 150 Jahren in einigen Landstrichen theilweise möglich gewesen sein, heutzutage ist das Maß der allgemeinen Bildung so gewachsen, daß ein bestimmter pädagogisch geregelter Studiengang dazu gehört, um den Anforderungen an einen Lehrer voll und ganz entsprechen zu können. Aber ich bin der Ansicht, daß nicht allein die militärische, sondern die Jugenderziehung überhaupt wesentlich gefördert werden könnte — physisch wie ethisch — wenn unsre Lehrer selbst ohne Unterschied eine intensivere militärische Ausbildung erhielten. Jetzt dienen die Volksschullehrer nur sechs Wochen. Sie lernen auf diese Weise eigentlich nur die Schattenseite einer kurzen militärischen Dienstzeit kennen. Sie selbst erfahren nicht die körperliche und moralische Stärkung, die mit einer längeren Dienstzeit verknüpft sein würde, und sind deshalb auch nicht im Stande — beim besten Willen nicht — aus ihrer kurzen Dienstzeit das in ihren Beruf mit hinüber zu nehmen, was unserer Jugenderziehung allgemein und militärisch zu Gute käme. Warum sollen allein die Lehrer, denen das Volk sein Liebstes, seine Kinder, anvertraut, nicht den Ehrendienst in Waffen hinlänglich kennen lernen? Sie würden dadurch ganz sicher noch mehr befähigt werden, ein wahrhaftes und wehrhaftes Geschlecht heranzuziehen zu helfen. Ein wahrhaftes Geschlecht brauchen aber den Staat und die Gesellschaft, ein wehrhaftes die Armee und die Nation!"

Deutscher Reichstag.

⊙ **Berlin**, 17. Februar.

Die heutige Fortsetzung der Agrardebatte im Reichstag hatte ihren Schwerpunkt in einer bedeutsamen Rede des Reichskanzlers. Vorher hatte der Staatssekretär v. Marschall die gestrigen Ausführungen des Grafen Limburg-Stirum im Abgeordnetenhause sehr scharf zurückgewiesen. — Graf Caprivi nahm ausdrücklich das Wort, um vor der morgigen Tivoliversammlung noch einmal seinen Standpunkt darzulegen. Er sagte u. A.: Diese Debatten sind von ungewöhnlicher Tragweite, nicht wegen ihres Inhalts, sondern wegen der sie begleitenden Umstände. Auffällig ist, daß diese Debatten gleichzeitig hier und im Abgeordnetenhause kurz vor der Versammlung des Bundes der Landwirthe stattfinden. Auffallend ist auch der Ton, der bei diesen Debatten geherrscht hat. Woher kommen diese Angriffe, und wohin führen sie? Der russische Vertrag war nicht das Ziel der Debatte. Eine tiefe Bewegung geht durch das Land, und ich nehme sie sehr ernst. Welchen Werth die Regierung auf eine gedeihliche Landwirthschaft legt, das habe ich oft ausgesprochen, trotzdem erheben sich stets von Neuem Zweifel und Angriffe. Man meint immer, wenn nicht jeder kleine Wunsch erfüllt wird, werde für die Landwirthschaft nichts gethan; sogar dem Landwirthschaftsminister hat man vorgeworfen, er habe kein Herz für die Landwirthschaft. Können wir den Reichstag zwingen, alle Vorlagen zu Gunsten der Landwirthschaft anzunehmen. Können wir England zum Bimetallismus zwingen? Kann ich den Weltmarkt zwingen oder beseitigen? Man hat Landwirthschaftskammern vorgeschagen, aber giebt es nicht Tausende von landwirthschaftlichen Vertretungen? Machen Sie praktische Vorschläge, statt uns anzugreifen! Ich bin durch und durch konservativ, aber kein Agrarier, und darf auch keiner sein im Interesse des ganzen Landes. Wirthschaftliche Interessen werden stets mit staatlichen kollidiren. Wir werden jeden Besitz schützen, den agrarischen wie den kapitalistischen, aber wir müssen auch sorgen für den Besitzlosen. Die jetzige, draußen, gegen den Besitz gerichtete Bewegung macht mich besorgt. Die antisemitische Bewegung überschreitet vielfach die mit dem Staatswohl vereinbarten Grenzen; man ruft Geister, die man nachher nicht bannen kann. Welche Garantieen haben Sie, daß der Strom, der Sie jetzt vorwärts treibt, nicht schließlich mit anderen Strömungen zusammenfließt, die sich gegen Besitz und staatliche Ordnung kehren? Wer eine solche Bewegung leiten will, steht vor undurchführbaren Aufgaben. Das Schicksal meiner Person spielt für mich dabei keine Rolle. Wäre ich überzeugt, daß mein Rücktritt Alles bessern werde, keine Stunde würde ich mit einem Abschiedsgesuch zögern. Ich werde dies nicht thun um Kaisers und Reichs willen. — Abg. Graf Mirbach (kons.) erwiderte mit einigen Bemerkungen, aus welchen zu entnehmen war, daß der Hauptgrund der Mißstimmung in agrarischen Kreisen die „Durchlöcherung" der Handelsverträge im vorigen Jahre und die zu geringe Berücksichtigung der agrarischen Forderungen sei. Die gegenwärtige Bewegung habe die konservative Partei überrascht, dennoch erklärte er, die Verantwortung für dieselbe an seinem Theile auf sich zu nehmen. — Graf Caprivi erklärte einer Bemerkung des Vorredners gegenüber, daß der preußische Landwirthschaftsminister v. Heyden das Interesse der Landwirthschaft in den Handelsvertrags-Verhandlungen mit größter Energie vertreten habe, aber derselbe sei eben nicht nur Ressortminister, sondern auch Staatsminister. — Abg. Rickert (freis.) versicherte dem Reichskanzler, daß er sich vor Antisemitismus und Agrarismus nicht zu fürchten brauche, wenn er eine wahrhaft volksthümliche Politik einschlagen wolle (eine sehr zutreffende Bemerkung). Aus der langen Debatte vor dem Eingreifen des Reichskanzlers sei eine Rede des Abg. Büsing (nat.-lib.) hervorgehoben, in welcher derselbe klar und treffend den bimetallistischen Wunderglauben widerlegte. Am Schluß der Sitzung wurde das Gehalt des Staatssekretärs des Innern, an welche Etatsposition sich die Debatten der letzten drei Wochen geknüpft hatten, für bewilligt erklärt. Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Etatsberathung.

Politische Tages-Rundschau.

— Die Angelegenheit Crispi-Giolitti, über die wir gestern berichteten, hält in Italien die Gemüther aller Politiker in Aufregung. Das von „Fanfulla" veröffentlichte Interview bildet den ausschließlichen Gesprächsstoff in allen Kreisen, die den Widerspruch gelöst zu sehen wünschen zwischen der Behauptung Giolitts, daß er den Bericht Alvisis nicht gekannt habe, und der dieser entgegengesetzten Behauptung Crispis. Es sind bereits vier Interpellationen hierüber eingebracht, die heute zu Beginn der Sitzung besprochen werden sollten. Crispi war schon gestern zur Stelle, um eventuell an der Diskussion theilzunehmen. Inzwischen mußte Giolitti gestern im Senat bei der Beantwortung einer Interpellation Pierantonis auf diesen Punkt eingehen. Er vermied jedoch eine direkte Erklärung, suchte vielmehr jede Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen mit dem Hinweis, daß die Bankinspektionen vom Jahre 1890 zum Ressort Micelis gehörten. Die Diskussion wurde heute fortgesetzt. Allgemein wird die Situation als sehr gespannt und einer schnellen Lösung bedürftig betrachtet.

— Das englische Unterhaus nahm nach viertägiger Debatte in erster Lesung die Homerule-Bill ohne Abstimmung an. Goschen erklärte, die Unionisten bekämpften die Vorlage, weil sie glaubten, daß die Integrität des Reiches auf dem Spiele stehe. Die Ehre verbiete es den Unionisten, der Bill zuzustimmen. Man könne die Loyalisten Ulsters nicht opfern. John Morley verkündigte die Vorlage. Sie basire auf der Errichtung eines freien Parlaments, denn das beste Mittel, die priesterliche Usurpation in Irland und anderwärts zu vereiteln, sei, ihr eine starke repräsentative politische Autorität entgegenzustellen.

— Der Botschaft des noch gegenwärtigen Präsidenten der Union Harrison über die Annexion Hawaiis haben wir bereits Erwähnung gethan. Daß andere Staaten mit der einfachen „Genehmigung" des Inselreichs durch den Bruder Jonathan nicht gänzlich einverstanden sind und bei der etwaigen Einverleibung zum Mindesten ärgerlich brummen werden, ist selbstverständlich. Das Vorgehen Harrisons in dieser Sache beruht auf dem Wunsche des demnächst verflossenen Präsidenten, seinen Namen als den eines „Mehrers des Reiches" in der amerikanischen Geschichte glänzen zu sehen, weiter hat die Sache keinen Zweck. Daß man wie in England, so auch in Deutschland der Angelegenheit Auf-

merksamkeit schenkt, beweist folgende Meldung aus Köln: Die Kolonial-Gesellschaft, Abtheilung Köln, deren Vorsitzender Oberstaatsanwalt Hamm ist, sandte an den Reichskanzler eine Entschließung gegen die die deutschen Interessen in der Südsee schädigende amerikanische Schutzherrschaft über Hawaii.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Die gestrige Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses fiel aus wegen der Feier des 70. Geburtstages des Präsidenten v. Köller, der mit Gratulationen und herrlichen Blumenspenden aus allen Parteien reichlich bedacht wurde. — Der bekannte Geldmann Bankier Bleichröder liegt im Sterben.

* **Berlin,** 18. Febr. Die Broschüre des Generalmajors Wille: „Das kleinste Gewehrkaliber" hatte den Blättern Veranlassung gegeben, ihre Ansicht dahin auszusprechen, daß bei den Großmächten Europas die Möglichkeit vorhanden sei, eine Neubewaffnung der Infanterie vorzunehmen. Das „Berliner Tagblatt" erfährt nun von durchaus kompetenter Seite, daß an zuständiger Seite zur Zeit an eine Neubewaffnung der deutschen Infanterie nicht gedacht werde. — Landtagsabgeordneter Plötz, der Führer der agrarischen Bewegung, weilte gestern bei Bismarck.

* **Aus den Landtagskommissionen.** Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung des Wahlreformgesetzes hat in zweiter Lesung mit 18 gegen 1 Stimme die §§ 1 und 2 des Gesetzes angenommen. Danach ist also die Abtheilung der Wähler, wonach die erste Klasse $^{2}/_{3}$, die zweite $^{1}/_{3}$, die dritte $^{2}/_{3}$ der Gesammtsumme aller Steuerbeträge aufzubringen haben, acceptirt. — Schließlich wurde das ganze Gesetz angenommen. Es soll aber eine dritte Lesung stattfinden. — Die Steuerkommission des Abgeordnetenhauses hat heute das Gesetz, betreffend die Ueberweisung der direkten Staatssteuern, berathen und in allen wesentlichen Punkten in zweiter Lesung unverändert angenommen.

* **Der Deutsche Landwirthschaftsrath,** der eben in Berlin tagt, hat sich mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag befaßt und nach kurzer Berathung folgenden Antrag der Herren v. Below-Saleske und Dr. v. Frege in einer die ungünstige Lage der Landwirthschaft scharf betonenden Fassung angenommen: „Die Lage der Landwirthschaft ist nicht günstig genug, um ohne ernstliche Gefährdung ihres Gedeihens irgend welche weitere Ermäßigung der landwirthschaftlichen Zölle ertragen zu können. Eine Herabminderung dieser Einfuhrzölle Rußland gegenüber würde in den östlichen preußischen Provinzen die Existenz zahlreicher Landwirthe geradezu in Frage stellen, überall in Deutschland aber die Landwirthschaft schwer schädigen, so lange nicht das Deutsche Reich und Rußland eine auf festen gegenseitigen Vereinbarungen beruhende Währung besitzen und die Gefahr der Einschleppung von Viehseuchen aus Rußland durch wirksame Schutzmaßregeln dauernd verhütet wird."

* **Rundschau im Reiche.** Die haute finance ist beim Großgrundenerwerb stets eifrig bei der Hand. Jetzt hat der bekannte Unternehmer des Berliner Tagblatts, Rudolf Mosse, das Rittergut Dyrotz im Kreise Osthavelland, bisher dem Major v. Bredow gehörig, gekauft. Der Kaufpreis beträgt 540,000 Mk. — Zum Reichstagswahlkreise Berent-Pr. Stargardt hat vorgestern eine Ersatzwahl für den verstorbenen Abg. v. Koffowski stattgefunden. Der Pole v. Kalksteln-Klorowken, der den Wahlkreis schon früher wiederholt vertreten hat, wurde mit großer Mehrheit gewählt. Der Wahlkreis war ununterbrochen im polnischen Besitz. — Im Gnadenwege ermäßigte der König die gegen den antisemitischen Redakteur Bellmann in Dortmund wegen Beleidigung des Oberlandesgerichts Frankfurt erkannte Strafe von 6 Monaten auf 2 Monate Gefängniß. — Auf dem Panzerschiffe „Kronprinz" in Wilhelmshaven brach gestern um 12 Uhr Feuer aus, das mehrere Kammern zerstörte, aber nach einstündiger Arbeit gelöscht wurde.

Aus Kunst und Leben.

W. **Kurhaus zu Wiesbaden.** XI. Cyklus-Konzert, unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Tia Krötma, des Herrn Jean Gérardy (Cello) und des verstärkten Kurorchesters, Dirigent: Herr Kapellmeister Louis Lüstner. Fräulein Krötma ist hier schon zu wiederholten Malen aufgetreten, zunächst in einem Konzert des Cäcilienvereins, später in einem Benefizkonzert der Kurkapelle. In dem ersterwähnten Konzert erschien sie uns als Anfängerin, in dem späteren waren ihre Leistungen bei Weitem vollkommener, und gestern konnten wir sie als gereifte Künstlerin begrüßen. Fräulein Krötmas Schule ist eine ausgezeichnete, ihre musikalische Sicherheit über allen Zweifel erhaben und ihr Vortrag anmuthig, durchdacht und bis ins kleinste Detail durchgefeilt. Fräulein Krötma sang außer den Variationen über ein altitalienisches Thema nur Lieder und zwar von Rubinstein, Schumann, Jensen, Bizet, Berger und Petri, aber in einer Weise, wie sie sympathischer vorgetragen nicht gedacht werden konnten. Als ganz besonders bedeutend in der Wiedergabe heben wir hier die „Wanderschwalbe" von Rubinstein, „An der Linden" von Jensen, Pastorale von G. Bizet, „Kinderlied" von Berger, und „Wiegenlied" von Henry Petri hervor. In den Variationen von W. de Fesch zeigte die Sängerin, daß sie auch dem Koloraturgesange vollständig gewachsen ist. Reicher Beifall lohnte ihre schönen Vorträge. Als zweiter Solist erschien Herr Jean Gérardy als Cello-Virtuose, ein junger Künstler, der noch vollends in den Kinderschuhen steckt, sich aber als ein vollständiger Künstler auf seinem Instrument erwies. J. Gérardy ist ein kleiner Kerl, wie uns gesagt wird, 14 Jahre alt, beherrscht jedoch sein Instrument nach jeder Richtung hin, wie es einem 30-jährigen zur Ehre gereichen würde. Seine Technik ist geradezu unfehlbar, seine Intonation makellos und sein Vortrag künstlerisch so vollendet, daß man glaubt, einen an Jahren viel reicheren Künstler vor sich zu haben. J. Gérardy zeigte in dem Konzert in A-moll von Saint-Saëns, in dem Andante aus dem Konzerte von H. Litt, sowie in der Tarantelle von Herbert und einer herrlich gespielten Zugabe von S. Bach, daß er ein ganzer Künstler ist, dem wir für seine Zukunft nur das Beste wünschen können. Das Publikum spendete beiden Gästen wohlverdienten enthusiastischen Beifall. Die Kurkapelle brachte als Ergänzungsnummer B. Scholz' früher schon gespielte Symphonie in B-dur, ein musikalisch gedankenreiches, glänzend instrumentirtes und in der Fektur überall den kenntnißreichen Musiker dokumentirendes Werk, zur Aufführung, eine Komposition, die jedoch in ihren beiden ersten Theilen an zu großer Länge leidet. Den Schluß machte das Vorspiel und die Schlußscene aus „Tristan und Isolde" von R. Wagner. Beide Werke wurden in der pietätvollen und minutiösen Weise zur Aufführung gebracht, wie wir sie von unserer Kurkapelle zu spielen gewohnt sind. Bemerkt zu werden verdient es noch, daß Herr Pianist Direktor Spangenberg, welcher diesmal die Begleitung übernommen hatte, seine theilweise sehr schwierige Aufgabe in ebenso bedeutender, wie geschickter Weise zu lösen wußte.

* **Königliche Schauspiele.** Wochenspielplan. Sonntag, den 19. Februar: Bei aufgehobenem Abonnement. Ouvertüre: Loreley. — Zum ersten Male: „Der Bajazzo". (Pagliacci.) Schap-Walzer. Dienstag, den 21.: „Die Hugenotten". St. Bris. Herr E. Winter vom Stadttheater in Riga als Gast. Mittwoch, den 22.: Zum ersten Male: „Galiotto". Schauspiel in 3 Akten von Eschegaray-Lindau. Donnerstag, den 23.: Ouvertüre: Loreley. „Der Bajazzo". (Pagliacci.) Tanz. Freitag, den 24.: Bei aufgehobenem Abonnement. Zum Besten des hiesigen Chor-Personals: „Norma". Norma: Frau Moran-Olden als Gast. Samstag, den 25.: „Viel Lärm um Nichts". Sonntag, den 26.: „Die Jüdin". Montag, den 27.: „V. Symphonie-Konzert". Anfang 7 Uhr.

= **Residenz-Theater.** Am morgenden Sonntag, gelegentlich der fünften Aufführung der zugkräftigen „Puppenfee", geht der vor circa zwei Monaten mit allgemeinem Beifall gegebene, ausgelassen lustige Schwank „Der selige Toupinel" von A. Bisson, dem Verfasser der „Madame Boniward", in neuer Einstudirung in Scene. Da „Der selige Toupinel" im Verein mit der „Puppenfee", welche bei allen bisherigen Aufführungen total ausverkaufte Häuser erzielte, also eine seltene Zugkraft ausübt und die Dauer eines gewöhnlichen Theaterabends überschreitet, so beginnt die morgende Sonntagsvorstellung schon um 6½ Uhr.

= **Kurhaus.** Wir glauben hiermit nochmals auf das morgen, Sonntag, Abends 8 Uhr, im Kursaale stattfindende große Vokal-Konzert unter Mitwirkung des „Wiesbadener Männer-Gesangvereins" die Aufmerksamkeit lenken zu sollen. In den zum Vortrag gelangenden prächtigen Chören wird der ausgezeichnete Verein Gelegenheit haben, sein bestes Können zu entfalten, hat sich doch die Kritik bereits über denselben in lobendster Weise ausgesprochen und auch ganz speziell die vollendete Leistung des Vereins in dem Vortrage von Chören im Volkstone anerkannt. In den musikalischen Genüssen des Kurhauses bietet dieses Konzert unter Mitwirkung des i. J. in Köln preisgekrönten Vereins eine ebenso willkommene als hochinteressante Abwechslung, ist doch die Pflege des deutschen Männergesanges eine der schönsten unserer volksthümlichen Errungenschaften. Bei dem niedrigen Eintrittspreise dürfte ein recht zahlreicher Besuch des Konzertes in Aussicht stehen. — In dem 12. Cyclus-Konzerte am nächsten Freitag wird der berühmte Meister der Violine, Pablo de Sarasate, mitwirken. — Nächsten Mittwoch findet eine der so beliebten Quartett-Soiréen des Kur-Orchester-Quartetts statt. Wir kommen auf diese interessante Veranstaltung noch näher zurück. — In dem morgen, Sonntag, Nachmittag 4 Uhr stattfindenden Symphonie-Konzerte kommen zur Aufführung: Symphonie in B-dur von Bernh. Scholz, „Mozartiana", Suite von Tschaikowsky und Vorspiel und Schlußszene („Isoldes Liebestod") aus Tristan und Isolde von Rich. Wagner.

h. **Frankfurter Stadttheater,** den 17. Febr. Als „Königslieutenant" verabschiedete sich gestern Abend Herr Paul Sodemack von der hiesigen Bühne, der er jetzt gerade dreißig Jahre lang ununterbrochen als erste künstlerische Kraft angehört hatte. Wie Herrn Zademack verliert das Frankfurter Schauspiel eine seiner bewährten Stützen, die den guten Namen unseres Ensembles mit gegründet und mit erhalten haben; von den guten Alten bleibt jetzt allein noch unser ewig-junger Emil Schneider übrig. Warum Herr Zademack unsere Bühne verlassen mußte, ist eine ungelöste Frage; gestern wieder, als der Künstler einen „Königslieutenant" auf der Bühne darstellte (er hat die Rolle bekanntlich auch vor Kurzem hier unter großem Beifall gegeben, d. R.) wie er charakteristischer und sympathischer nicht dargestellt werden kann, fragte sich wohl ein Jeder aus dem Publikum, warum wir einen solchen Künstler verlieren müssen; einen Künstler, der nicht ersetzt ist, überhaupt schwer zu ersetzen sein wird und der uns überall im Repertoire seither schon fehlte. Ob die Verwaltung unserer Bühne aus der gestrigen Leistung des Künstlers und aus den stürmischen Ovationen des Publikums wohl die naheliegende Konsequenz zieht, Herrn Zademack aufs Neue für Frankfurt zu verpflichten? Wir wollen es abwarten. — Ueber die Ehren, die sich gestern Abend über Herrn Zademack ergossen, kann man nur in den höchsten Superlativen berichten; unzählig waren die Hervorrufe, unzählig die Kranz- und Blumenspenden. Als sich nach Schluß der Vorstellung der Vorhang immer und immer wieder hob, dankte der Gefeierte mit einigen Worten. Später fand dann noch auf der Bühne eine Feierlichkeit statt, bei welcher Herr Schneider, mit Worten auf hoffnungsvolles Wiederkehren, einen werthvollen Ring als Ehrengeschenk der Kollegen überreichte. Als dann Herr Zademack das Theater verließ, wurde er noch auf der Straße von einer großen Menschenmenge mit Hochrufen begrüßt und geehrt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Februar.

= **Kommunallandtag.** Der „Reichs-Anzeiger" meldet: „Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruht, den Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden zum 15. März d. J. nach der Stadt Wiesbaden zu berufen und den Königlichen Regierungs-Präsidenten v. Tepper-Laski in Wiesbaden zum Stellvertreter des Königlichen Ober-Präsidenten Magdeburg in Kassel in dessen Eigenschaft als Königlicher Commissarius für diesen Kommunallandtag zu ernennen."

* **Militärisches.** Im Viktoria-Hotel fand gestern unter dem Vorsitze des Herrn Majors v. Massow vom großen Generalstabe eine Sitzung der Eisenbahnlinien-Kommission statt, an welcher sich Stabsoffiziere sämmtlicher deutscher Armeekorps betheiligten. Die Arbeit dieser Kommission besteht darin, daß sie unter Berücksichtigung etwaiger neuer Eisenbahnlinien und sonstiger Verkehrsverhältnisse alljährlich diejenigen Linien bestimmt, auf welchen die Truppen-, Munitions- und Proviantransporte event. zu erfolgen haben.

= **Truppen-Dislokation in Mittelenropa.** Zu dem betr. Aufsatze in No. 83 unseres Blattes schreibt uns ein höherer Militär: „In Diedenhofen steht nicht ein Festungsartillerie-Bataillon, sondern nur 1 Compagnie, welche in Metz fehlt. In Metz stehen nur 2 Kavallerie-Regimenter und zwar das 9. und 13. Dragoner-Regiment. Falkenberg ist nicht mehr Garnison, vorläufig stehen alle 5 Schwadronen in St. Avold. In Saarlouis steht keine Kavallerie, wohl aber 2 Abtheilungen Feldartillerie. In Hagenau steht das ganze 137. Regiment seit Herbst 1892. In Zabern stehen 2 Bataillone, in Pfalzburg nur 1 Bataillon. In Neu-Breisach steht nur 1 Compagnie der Festungsartillerie, in Rastatt dagegen nur 3 Compagnien.

= **Kirchliches.** Durch kaiserlichen Erlaß ist eine Kirchenkollekte innerhalb der preußischen Monarchie zu Gunsten des Neubaues der evangelischen Stadtkirche in Metz angeordnet worden, welche im Bereich des Konsistoriums Wiesbaden am Sonntag, den 19. Februar, stattfinden wird. Es handelt sich — mit diesen Worten empfiehlt die badische Kirchenregierung im Großherzogthum Baden die ausgeschriebene Kollekte — um Unterstützung eines Kirchenbaues, welcher insbesondere unseren evangelischen Glaubensbrüdern und deutschen Landsleuten in Metz zu Gute kommen und zugleich ein

Berliner Brief.

Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt".)

—, 16. Februar.

Aschermittwoch ist vorüber, aber Berlin tanzt ruhig weiter und vergnügt sich fort; für uns hat ja der ganze Karneval keine andere als eine rein äußerliche Kalenderbedeutung; des richtigen Faschings Uebermuth und Frohsinn haben wir nie kennen gelernt und nie des lustigsten Prinzen lockendes Schellengeklingel vernommen, und wenn es doch einmal hier etwas Aehnliches zu hören gab, so war es nur ein schwaches, ein sehr schwaches Echo vom Rhein und seinen Karneval-Residenzen her, das hier keinerlei Verständniß fand. Nein, um Berlin wird der flotte Prinz stets in weitem Umwege herumgehen, Spree-Athen selbst und seine Bevölkerung ist nicht dafür geschaffen, sein sorgenlos-heiteres Getriebe in naiver Daseinsfröhlichkeit zu verstehen und sich daran zu erfreuen. Was am Rhein als überschäumender Humor gilt, das wird hier als „fauler Mummpitz" angesehen, und jede Keckheit, die dort harmlos passirt, wird hier beißender Kritik unterworfen. Vor einer Reihe von Jahren wurde einmal der Versuch gemacht, den Karneval auch bei uns einzubürgern, es mißlang gänzlich, und seitdem hat man gern auf eine Wiederholung verzichtet; selbst die großen Privatbälle haben mehr und mehr von der „Masken lustigem Gewimmel" abgesehen; auf den öffentlichen Bällen herrschen Frack und Chapeau claque, Spitzenschleier und Seidenrobe vor, und jener Ball, auf dem man früher noch die meisten Masken antraf, der als die Verkörperung aller Lebenslust und alles Leichtsinns in Berlin galt, der, wenn sein Stattfinden verkündet wurde, von weither die Verehrer der Venus und des Bacchus anzog, er ist in dieser Saison selig entschlafen, denn, schon seit Jahren in den letzten Zügen liegend, vermochte er diesmal nicht einmal eine noch so winzige Trauergemeinde zu versammeln; sang- und klanglos wurde er zu Grabe getragen, er, der Berliner Corps de Ballet-Ball!

Damit soll nicht gesagt sein, daß Berlin nun etwa in Sack und Asche Buße thut und gar massenhaft in das Lager der Heilsarmee überströmt, o nein, man feiert bei uns, genau wie am Rhein, die Feste, wie sie fallen, nur nicht in gemeinschaftlicher Fröhlichkeit, sondern Jeder hübsch für sich, jeder Gesellschaftskreis, jeder Verein, jeder Stand in seiner Weise. Endlos ist die Liste dieser mehr oder minder scharf abgegrenzten Bälle; haben wir doch thatsächlich einen Ball der Schwarzen, das heißt der in Berlin wohnenden Farbigen, einen Ball der Droschkenkutscher, einen Ball der Hebammen, ja, sogar einen Ball der Herren Einbrecher, so weit sie nicht augenblicklich hinter Schloß und Riegel sitzen oder wenig Lust zu einer polizeilichen Bekanntschaft verspüren. Das sonderbarste Fest aber sollte Schreiber dieses vor wenigen Tagen durch einen Zufall mitmachen; im sonntäglichen Gewühl der Linden traf ich auf einen höheren Kriminalbeamten, der mich gelegentlich der Unterhaltung fragte: „Haben Sie Lust, Mittwoch Abend einen Maskenball zu besuchen?" — „Tausend Dank, aber ich kenne zur Genüge diese Berliner Maskenbälle ohne Masken, oder, wenn etliche da sind, aus den verstaubtesten Rumpelkammern gewisser Leihinstitute hervorgegangen; nein, wer sie einmal besucht mit Grauen, der begehrt sie nimmer und nimmer zu schauen!" — „Bitte, diesmal handelt es sich um ein anderes Fest, wie Sie es noch nie gesehen, von dem man in Berlin sonst keine Ahnung hat; der Ball findet nur mit ausdrücklicher polizeilicher Genehmigung statt, ich selbst werde da sein, sogar mit einer ganzen Zahl meiner Beamten; hier haben Sie eine Einlaßkarte." — „Ah, sehr interessant, ein Verbrecherball." — „Nicht eigentlich, obwohl die Mehrzahl der Festtheilnehmer schon mit uns zu thun hatte; kommen Sie nur hin, so um elf Uhr Nachts, oder, noch besser, holen Sie mich vorher aus meinem Büreau ab."

Die auf grünem Karton gedruckte, mit einem tanzenden Pierrot versehene Einlaßkarte sah sehr harmlos aus: „Wiener Maskenball am Mittwoch, 15. Februar, in S.'s Festsälen, Neue Friedrichstraße. Anfang 9 Uhr. Das Comité." — Als wir kurz vor Mitternacht dort eintrafen, war der Ball schon in vollstem Gange; der große, schön dekorirte Saal war hell erleuchtet und durchwogt zu meiner lebhaften Ueberraschung von dem dichtesten Maskengewühl, aus dem eine ganze Anzahl sehr guter und origineller Vermummungen hervorragte; der maître de plaisir in tadellosem Frack, das blendend weiße Oberhemd mit funkelnden Brillantknöpfen verziert, stand unter dem mittelsten Kronleuchter und war gerade mit dem Kommando einer Quadrille zu Ende; als er uns erblickte, eilte er auf meinen Begleiter zu und begrüßte ihn in der verbindlichsten Weise: „Welche Ehre, Herr —, welche Freude für uns, Sie hier zu sehen!" Dabei blitzte es aber merkwürdig verschmitzt in seinem hübschen Wiener Kellner-Gesicht, und auch mein Führer lächelte etwas sonderbar, indem er antwortete: „Gewiß, mein lieber S., Sie wissen ja, bei Ihren Festen fehle ich nicht gern. Doch lassen Sie sich nicht stören, die Pflicht ruft Sie!" Der Andere verstand die Verabschiedung, und als er sich umwandte, raunte mir mein Begleiter zu: „Gefährlichster Taschendieb, Dirnenbeschützer und — na, Sie wissen ja, wer hier versammelt ist —, schon mindestens zehn Jahre Gefängniß hinter sich!" — Dann laut: „Nun will ich erst sehen, wer von meinen Beamten hier ist, darauf können wir uns ein wenig näher umschauen." Als wir uns einem der an den Seiten stehenden Tische näherten, erhoben sich in dienstlicher Haltung fünf oder sechs Herren in Civilkleidung, die hier bei ihrem Bier saßen. „Guten Abend!" — „Guten Abend, Herr —." „Nun, 'was passirt?" — Der Eine der Aufgestandenen trat an meinen Begleiter heran und flüsterte ihm einige Worte zu, worauf ich die Frage hörte: „Ist der Bigilant hier?" und hierauf ein Kopfnicken bemerkte. „Verzeihen Sie," meinte mein Führer, indem er meinen Arm ergriff und sich mit mir in das Gewühl mischte, „eine kleine dienstliche Angelegenheit, wir hoffen hier noch heute Nacht einen guten Fang zu thun. Gestern Abend ist einem hier weilenden vornehmen Holländer eine größere Summe Geldes in einer Droschke gestohlen worden, und nach der Aussage des Bestohlenen kann der Dieb nur zu jener elenden, uns unendlich viel zu schaffen machenden Gesellschaft gehören, deren würdigste Vertreter hier versammelt sind. Doch nun sehen und — staunen Sie!"

Ja, ich sah und — staunte, das hätte ich nicht erwartet, das nicht! Auf den ersten Anblick ein Maskengewühl, wie jedes andere, gar bald aber lösten sich die einzelnen Gruppen und Figuren voneinander los, und das Auffälligste: die Herren waren in weiblichen, die Damen in männlichen Kostümen erschienen und mischten sich auch beim Tanze nicht

Denkmal vaterländischer Gesinnung, ein bedeutsames, sichtbares Zeichen der Einheit unserer deutschen evangelischen Kirche sein soll.

= **Gespendet** hat eine Gönnerin unseres städtischen Kur-Orchesters, welche ungenannt zu bleiben wünscht, für den Pensionsfonds des Orchesters 100 Mark. Es ist dieses um so lobender hervorzuheben, als dieselbe Dame bereits mehrere Male das Orchester durch derartige Geschenke erfreut hat.

= **Sollekte.** Welch' große Bedeutung einige Anstalten der innern Mission haben, dies zeigt so recht der uns seit einiger Zeit vorliegende Bericht der Anstalt für Epileptische „Bethel" bei Bielefeld. — Diese Anstalt hat in den 25 Jahren ihres Bestehens 5716 Fallsüchtige in Pflege gehabt, und ist der gegenwärtige Bestand ca. 1400 Kranke, wovon etwa 200 aus Hessen-Nassau sind. — Am Schluß des Berichts, welcher von dem Sammler der jährlichen Hauskollekte vertheilt wird, dankt der Leiter der Anstalt, Pfarrer v. Bodelschwingh, für das der Anstalt von so vielen Seiten jahrelang bewiesene Wohlwollen, um welches er auch für die Folge freundlich bittet.

= **Ein Wiesbadener in Berlin.** Eine bleibende Erinnerung an die Reichshauptstadt hat ein Krankenpfleger hier auf den Heimweg mitgenommen. Hier war ein Herr H. aus Berlin plötzlich irrsinnig geworden und wurde durch W. in eine Berliner Privat-Heilanstalt gebracht. Am Abend wollte der Krankenpfleger, der in Berlin nicht Bescheid wußte, sich einige Stunden der Erholung gönnen und fragte auf der Straße einen ihm begegnenden Mann um Rath. Der Angesprochene, der angab, daß er zwar nicht in Berlin wohne, sondern dorthin gekommen sei, um sich Beschäftigung zu suchen, aber trotzdem die Großstadt kenne, erbot sich, den Wiesbadener zu führen, und schleppte ihn in ein Lokal mit „Damenbedienung", das im ersten Stockwerk eines Hauses im Centrum der Stadt gelegen ist. Hier ging es sehr gemüthlich zu. Bald jedoch erklärte der Fremdenführer, daß er keine Zeit mehr habe, und verabschiedete sich. Als später auch der Krankenpfleger das Wirthshaus verlassen hatte und sich auf der Straße befand, bemerkte er, daß ihm aus einer Tasche seines Ueberziehers eine schwarze Geldtasche mit hundert Mark Inhalt gestohlen worden war. Er muthmaßt, daß sein freundlicher Begleiter, der das Geld gesehen hatte, der Dieb ist.

= **Anzeigen,** welche man einer Zeitung zur Aufnahme zusendet, müssen deutlich geschrieben sein. Wenn infolge unleserlich oder undeutlich geschriebenen Manuskripts Fehler in einer Anzeige entstehen, so braucht nach einer Entscheidung des Reichsgerichts kein Ersatz geleistet zu werden.

-o- **In der städtischen Ober-Realschule** wird seit Donnerstag von dem Herrn Provinzial-Schulrath Dr. Kannegießer aus Kassel die Abgangsprüfung abgehalten. Die Prüflinge zerfallen in zwei Abtheilungen. In der Abtheilung A, welche am Mittwoch und Donnerstag geprüft wurde, ist von 25 Prüflingen einer zurückgetreten, einer hat die Prüfung nicht bestanden. Von der mündlichen Prüfung waren hierbei befreit die Schüler Blach, Baum, Birck, Schulz-Bannehr, Ernst, Wies, Köntgen, Schwenck und Wendelstein. — In der Abtheilung B. sind von 25 Prüflingen 9 auf Grund ihrer schriftlichen Arbeiten von der heute stattfindenden mündlichen Prüfung befreit worden. Es sind dies: Fritz Schneider, Gustav Dörr, Karl Jung, Fritz Reininger, Phil. Heymann, Wilhelm Behm, Leo Löwenthal, Julius Meyer und Georg Fischbach. In dieser Abtheilung sind zwei Prüflinge wegen ungenügender schriftlicher Arbeiten von der mündlichen Prüfung ausgeschlossen worden.

= **Vortrag Keller.** Wir erhalten folgende Zuschrift: „Der Bericht über meinen Vortrag vom vorigen Donnerstag enthält eine Reihe von Ungenauigkeiten, von denen die folgenden hervorgehoben seien: 1) Papst Leo II. hat nach meiner Darstellung seinen Vorgänger Honorius nicht verdammt, weil dieser selbst den Glauben der Monotheleten theilte, sondern weil er seine Pflicht gegen die Irrlehre nicht erfüllt hatte. Beides hat mit der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramts nichts zu thun, weil es sich nicht um eine Glaubensentscheidung handelt, nicht bei der Energielosigkeit des Honorius und nicht bei der Censur seines Nachfolgers. 2) Herrn Pfarrer Lieber habe ich nicht die lächerliche Behauptung in den Mund gelegt, Petrus komme in der Apostelgeschichte überhaupt nicht vor, sondern nicht als Oberhaupt der Kirche. Dem gegenüber habe ich außer den angeführten Stellen noch verwiesen auf Kap. 8 (Anschließung des ersten Irrlehrers), Kap. 9 (Kirchenvisitation), Kap. 10 (Aufnahme des ersten Heiden), Kap. 12 (die ganze Kirche betet für den Gefangenen), Kap. 15 (B. führt den Vorsitz und das entscheidende Wort auf dem Apostelkonzil), ferner auf Ausdrücke, wie: „Petrus mit den Elfen", Apg. 2, 17. Vgl. 2, 37 u. 5, 29. 3) Von einer Zurechtweisung des Paulus durch Petrus in einem Briefe an Timotheus habe ich selbstverständlich nicht gesprochen, sondern umgekehrt auf Gal. 2, 11 hingewiesen, wonach Paulus dem Petrus ins Angesicht widerstand. Das beweist so wenig etwas gegen den Primat des Petrus, wie wenn in späteren Zeiten Bischöfe den Päpsten gegenübertreten. Daß aber Paulus dies als etwas ganz Besonderes erzählte, deutet die hohe Stellung des Petrus hinlänglich an, ebenso daß Paulus nach Gal. 1, 18 eigens nach Jerusalem reiste, um den Petrus kennen zu lernen, und wenn er 1 Kor. 9, 5 schreibt: „Habe ich denn nicht dieselbe Macht, wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas (Petrus)?" Von kleineren Ungenauigkeiten sei abgesehen. Noch möchte ich ergänzend beifügen, daß die Notiz Ihres Blattes, auch Monsignore de Waal bestreite die Thätigkeit des hl. Petrus zu Rom, auf einem Irrthum beruht. Herr de Waal gehört zu den eifrigsten Vertheidigern. Dr. Keller."

= **Papstfeier.** Am morgigen Sonntag Abend um 8½ Uhr veranstaltet die katholische Gemeinde eine festliche Abendunterhaltung zum Gedächtniß des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums des Papstes. Die Feier findet im Römersaale statt und besteht in Musik- und Gesangsvorträgen (Kirchenchor, Gesellen-Verein), in einer Festrede (Herr Prälat Dr. Keller), in der Aufführung einer größeren scenischen Deklamation und in gemeinsam zu singenden Liedern. Ebenso werden einige Soli das reichhaltige Festprogramm verschönern. Es ist somit eine erfreuliche und erhebende Feier zu erwarten, wie dieselbe sich an einem so besonderen Gedächtnißtage auch ziemt. Die Glieder der Gemeinde sind freundlichst zur Theilnahme an der Festfeier eingeladen.

= **Kappenfahrt.** Man schreibt uns: „Von Seiten der Comitémitglieder wurde dem um die Sache sehr verdienstlich thätig gewesenen Herrn Franz Heidecker am Fastnachts-Dienstag eine besondere Ehrung zu Theil. Dieselben, mit ihren närrischen Insignien und einem kostümirten Musikkorps bekleidet, erschienen Vormittags 10 Uhr vor der Wohnung ihres Präsidenten in der Ellenbogengasse und überreichten ihm unter einer Ansprache eine prachtvolle Kette und ein Kreuz mit Steinen besetzt und am Band zu tragen. Hierauf verlieh der Präsident Jedem der Comitémitglieder ein Kreuz, ebenfalls am Band zu tragen. In der Wahl eines Prinzen Jocus hatte das Comité in Herrn Metzgermeister G. Schipper die richtige Persönlichkeit gefunden. — Am Aschermittwoch-Abend erhielten sämmtliche Zugtheilnehmer Orden, leider nur von Papier, denn die bereits angekauften Metallorden waren gestohlen worden. Bei dieser Schlußfeier wurde die Gründung einer „Großen Narhalla" in Erwägung gezogen, und es wäre wirklich zu wünschen, daß die zum ersten Male ausgestreute Saat für kommende Jahre reichliche Früchte trage. Leider haben die Ausgaben die Einnahmen überstiegen, und man hofft daher, daß die Bürgerschaft nach Kräften zur Tilgung der Unkosten beitragen wird. Dem gesammten Comité könnte kein größerer Dank gezollt werden, als wenn dem Präsidenten recht reichliche Unterstützungen übermittelt würden."

-o- **Immobilien-Versteigerung.** Bei der heutigen freiwilligen Versteigerung des den Geschwistern Heinrich und Wilhelm Schlicht gehörigen vierstöckigen Wohnhauses mit 3 Ar 06.50 Quadratmeter Hofraum und Gebäudefläche, belegen an der Ecke der Franken- und Ringstraße, taxirt 100,000 Mk., blieb Herr Kaufmann Fritz Weck mit 68,500 Mk. Letztbietender. — Bei der um 12 Uhr im Amtsgerichtsgebäude erfolgten zwangsweisen Versteigerung des dem Herrn Konsul Emil Adamczik gehörigen zweistöckigen Wohnhauses, 37,8 Meter lang und 41,8 Meter tief, nebst 1 Ar 94 Quadratmeter Hofraum, belegen Frankfurterstraße 11 und feldgerichtlich zu 80,000 Mk. taxirt, legte Herr Immobilienagent Julius Meier hier mit 70,500 Mk. das Höchstgebot ein.

= **Wiesbaden,** 18. Febr. Das „Militär-Wochenblatt" meldet: Die Portepée-Fähnriche Schotte und Fiedler vom 1. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 sind zu Sekonde-Lieutenants befördert. Eltermann v. Elster, Hauptmann à la suite des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87, unter Entbindung seines seitenen Kommandos als Adjutant bei der 30. Infanterie-Brigade, als Compagnie-Chef in das Leib-Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburg.) Nr. 8 versetzt.

* **Niederbrechen,** 17. Febr. Dem hiesigen Kriegerverein ist endlich Seitens des Gemeinderaths die Genehmigung ertheilt worden, das projektirte Krieger-Denkmal zur Erinnerung an die siegreichen Kämpfe von 1870/71 auf dem alten projektirten Platze aufzustellen.

* **Oberbrechen,** 17. Febr. Bei der Rückkehr von einer am Dienstag Abend stattgehabten Fastnachtsbelustigung laverte der unverheirathete Maurer D. von hier dem hier in Arbeit sich befindenden Glaser Roth von Engenhahn auf und verletzte ihn durch einen Dolchstich schwer am Oberarm. Dem schnell herbeigerufenen Arzte Herrn Dr. H. aus Dauborn gelang es, den Verwundeten vom sicheren Tode des Verblutens zu erretten. (L. A.)

* **Eschhofen** bei Limburg, 17. Febr. Die Eheleute Johann Hamm und Frau Margaretha geb. Kremer daher feierten am Dienstag die goldene Hochzeit. Denselben wurde von Sr. Majestät dem Kaiser die silberne Ehejubiläums-Medaille verliehen.

* **Dillenburg,** 16. Febr. Dem Bürgermeister Schabaum zu Merkelbach ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

(!) **Vom Mainkanal,** 17. Febr. Auch die Kettenschiffahrt ist jetzt wieder eröffnet worden. Heute ging der erste Kettendampfer zu Berg. Derselbe hatte jedoch nur ein großes, schwer beladenes Schiff im Schlepptau, jedenfalls wegen des hohen Wassers und der starken Strömung. — Als das Kettenschiff vorüberfuhr, kippte ein Nachen, der bei den Stromvermessungen in Gebrauch war, durch irgend eine Ursache um, und die Insassen geriethen ins Wasser. Einer wurde von seinen Kollegen gerettet und ein Zweiter in einen Nachen des Kettenschiffes aufgenommen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 18. Febr. Der „Vorwärts" meldet, gestern seien in den Wohnungen mehrerer russischer Studenten in Berlin Haussuchungen vorgenommen worden. Die Studenten wurden sistirt.

Depeschenbüreau Herold.

Berlin, 18. Febr. In der Steuerreform-Kommission des Abgeordnetenhauses wurde gestern auch der Gesetzentwurf wegen Aufhebung der direkten Staatssteuern in zweiter Lesung angenommen. — Dem Abgeordnetenhause ist der Entwurf eines Gesetzes betreffs Aufhebung des Paragraphen 124, Absatz 2, der Medizinal-Ordnung für die Freie Stadt Frankfurt und deren Gebiet vom 29. Juli 1841, zugegangen.

Graudenz, 18. Febr. Bei der Reichstagswahl im Kreise Berent-Dirschau-Stargard wurde der Pole v. Kalkstein gewählt. — Der Antisemit Paasch erhielt 1500 Stimmen. (Es hieß vor Kurzem, die Antisemiten wollten v. Kalkstein unterstützen, da er wesentliche Theile ihres Programms vertreten wolle. Sie haben also doch ihren eigenen Kandidaten aufgestellt.)

Paris, 18. Febr. Aus London ist die Nachricht eingegangen, Cornelius Herz liege im Sterben (?). — Der Herzog von Tarent wurde in einem Duell tödtlich verwundet. — Die Kammer-Majoritäts-Gruppen beschlossen, die Interpellationen betreffs der Panama-Angelegenheit und der Erwerbung des französischen Bürgerrechts durch Fremde um einen Monat zu vertagen, sowie das Budget und das Spionagegesetz zu beendigen. Mitte März wird die Kammer für 2 Monate in die Ferien gehen.

Paris, 18. Febr. An der Banque de France und an der Banque de Londres soll ein Photograph angestellt werden, der sämmtliche unbekannte Personen aufzunehmen hat, welche kommen, um Checks einzulösen. — Die Militärkommission beschloß die Festsetzung aller Infanterie-Regimenter auf 3 Bataillone und die entsprechende Erhöhung der Zahl der Offiziere. Die Berathung des Spionage-Gesetzes wird sofort nach Beendigung des Cadres-Gesetzes erfolgen. — Die Kaiserin von Oesterreich trifft heute Abend hier ein.

Manchester, 18. Febr. Der Weberstreik in Lancashire droht eine ebenso gefährliche als traurige Lage herbeizuführen, wie die Hungersnoth vor 50 Jahren. Von 500,000 Personen, welche in dieser Industrie arbeiten, sind 125,000 arbeitslos. Arbeiter betteln in den Straßen. Das Elend nimmt mit jedem Tage zu. Die Ausständigen haben erklärt, den Ausstand fortzusetzen, und werden von den noch Arbeitenden unterstützt.

Geldmarkt.

Coursbericht der Frankfurter Börse vom 18. Febr. Nachmittags 12½ Uhr. — Credit-Actien 276⅞—277⅛, Disconto-Commandit-Antheile 188.20—40, Dresdener Bank 147.30, Darmstädter —.—, Berliner Handels-Gesellschaft —.—, Portugiesen 21, Italiener —.—, Ungarn —.—, Lombarden 87, Gotthardtbahn-Actien 158.60, Nordost 106.10, Union 71.80, Laurahütte-Actien 99.60—101, Gelsenkirchener Bergwerks-Actien 145, Bochumer 128.40—130, Harpener 134.20, Banque Ottomane —.—, Türken Loose —.—, 3% Mexikaner —.—, 6% Mexikaner 84.50. Tendenz: fest. Eisenwerke steigend auf russischen Handelsvertrag.

Berlin, 18. Febr. (Anfangs-Course.) Disconto-Commandit Antheile 192.50. Russische Noten 215.50.

Wien, 18. Febr. (Vorbörse.) Oesterreichische Credit-Actien 329.37. Staatsbahn-Actien —.—. Lombarden —.—. Kronen-Rente —.—. Tendenz: fest.

Wasserstands-Nachrichten.

△ **Mainz,** 18. Febr. Fahrpegel: Vormittags 2 m 74 cm gegen 3 m — cm am gestrigen Nachmittag.

Geschäftliches.

Vogel- Käfige, nirgends billiger zu haben als in **Caspar Führer's** Riesenbazar, Kirchgasse 34. (Preise im Schaufenster.) 3188

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

---

durcheinander. Und welche Typen, welche Gewandungen! Wie eingefallen und dabei wie unheimlich lodernd diese Augen, wie verschminkt diese Wangen, wie gebrechlich oft diese Gestalten! Hier eine Balletttänzerin in kürzestem Röckchen, in deren Gesicht aber selbst die stärkste Puderschicht nicht den dunklen Bartschimmer unterdrücken konnte, dort ein Ulanen-Offizier von unglaublichen Formen, dann Nonnen und Mönche, Spanierinnen und Türken, auch allerhand komische Masken, die ihre zotenhaften Witze trieben, und mitten in diesem verworrenen Gewühl zwei wundervolle Mädchen-Erscheinungen von stolzem Wuchse, in mittelalterliche Pagentracht gekleidet, auf den Lockenköpfen die schmucken, federwallenden Sammtbarretts, die Figuren von vollendeter Anmuth, langsam Arm in Arm dahinschreitend, ihrer Umgebung scheinbar gar nicht achtend. „Sagen Sie, wie kommen diese reizenden Mädchenblüthen hierher, in diesen Kreis, auf diesen Ball?" — Mein Nachbar lächelte ein wenig boshaft: „Mädchenblüthen? — Sie scherzen!" — „Aber ich bitte Sie, Liebster, ich habe selten etwas Schöneres, von der Natur vollendeter Gestaltetes, gesehen! Diese Haltung, dieser Gang, diese Mienen — —" „Nun sagen Sie nur noch: diese Stimmen!" und er sagte belustigt: „Nun, um Sie zu beruhigen, diese beiden „Mädchenblüthen", wie Sie sich auszudrücken belieben, sind die durchtriebensten Gesellen, die ich kenne. Der Eine, das „Zündhölzchen" genannt, hat erst vor Kurzem zwei Jahre Gefängniß verbüßt, der Andere mit dem schönen Beinamen des „stolzen Eduard" wird wohl nächstens die Erbsen- und Hülsenkost zu probiren bekommen, denn wenn mich nicht Alles täuscht, ist er es, der den Holländer bestohlen hat; Letzterer ist leider sofort wieder abgereist, ich hätte ihn sonst heute Abend in irgend einer Maskentracht mitgebracht, so müssen wir nun den Vogel auf eine andere Weise fangen!" — „Um Himmelswillen, sagen Sie mir nur, sind es denn alles bestrafte Subjekte, die wir hier sehen, diese etwa fünfhundert Menschen?" — „O, durchaus nicht, kaum ein Viertel, ein Fünftel. Es sind ja auch viele Fremde hier, denn zu diesen in jedem Winter zwei- oder dreimal stattfindenden Festen kommen auch Gäste aus Breslau, aus Magdeburg, aus Leipzig herüber, und wir erlauben diese Bälle nur, um eine bessere Uebersicht zu haben. Auch die — — — Gauner von Berlin wollen sich unterhalten, und wie sie dies thun, nun, Sie überzeugen sich ja davon hier persönlich!" — — Ja, sie unterhielten sich, sogar recht gut, diese Herren und Damen, sie freuten sich ihres Lebens in fröhlichster Weise, sie schienen auch absolut keine Notiz von uns zu nehmen, nur zuweilen huschte ein prüfender, ein mißtrauischer, auch wohl drohender Blick zu uns hin, man trank, man tanzte, man sang sogar im Chorus, immer toller wirbelten die seltsamen Paare durcheinander, immer lauter wurden die Stimmen, immer flotter wurde das Benehmen, aber ich vermochte dieser Fröhlichkeit keinen Geschmack abzugewinnen, und erleichtert, wie von einem Alp befreit, athmete ich auf, als mich die kühle Nachtluft umfing und ich nicht immer von Neuem prüfend nach — — — meinem Portemonnaie zu fassen brauchte!

So erleichtert, wie in jener Nacht mir, mag kürzlich unserem Theaterpublikum zu Muthe gewesen sein, an jenen zwei Abenden, wo von den beiden vornehmsten unserer Bühnen, dem Deutschen Theater und dem Schauspielhause, der Bann des Naturalismus gesprengt und an die Stelle der ewigen Vererbungssünden und Ehebrechereien die echte, schönheitstrunkene Poesie mit all ihrem Zauber gesetzt und, zur Ehre unseres Publikums sei es gesagt, auf das Jubelnd'ste, das Freudigste begrüßt wurde, so stürmisch, so andauernd, daß man dies mit vollem Recht zugleich als einen Protest gegen jene „realistischen" platten Alltäglichkeiten auffassen kann. Fuldas Märchenspiel: „Der Talisman" bedeutete den ersten jener beiden Siege; ein Andersensches Märchen hat dem Dichter die Anregung zu seinem Stück gegeben, in welchem der Unfehlbarkeitsdünkel eines Herrschers und die sklavische Unterwürfigkeit des Hofstaates den eigentlichen Mittelpunkt bilden. Der Talisman wird durch den Muth der Wahrheit verkörpert, und ein junges Blut, ein knospendes Mägdlein, verfügt über diesen Talisman, indem sie durch das einfache, wahrheitverkündende Wort dem an die Gottähnlichkeit des Herrschers glaubenden Volke, den vor Ehrfurcht erstarrenden Höflingen und endlich selbst dem von Größenwahn befallenen König die Augen öffnet und ihn zwischen Echt und Unecht unterscheiden lehrt. Manch gute Lebensweisheit, manch politisch wahres Wort, manch feine ironische Bemerkung klingt uns aus dem spannend aufgebauten Stücke entgegen, „klingt" in des Wortes voller Bedeutung, denn die Reime, in denen dies Märchenspiel abgefaßt ist, verrathen den echten Dichter, und um so herzlicher ist er deshalb zu diesem großen und verdienten Erfolge zu beglückwünschen. — Des altindischen Königs Sudraka Drama: „Vasantasena", das in der Emil Pohlschen Bearbeitung im Schauspielhause ganz vorzüglich aufgeführt wurde, ist ja in Wiesbaden bereits bekannt und dort ebenso gewürdigt worden wie hier; ich brauche daher nur den tiefen Eindruck zu konstatiren, den diese reizvoll gesponnene Dichtung auch in dem kühlen und kritischen Berlin hervorgebracht hat, einen Eindruck, der durch jede Wiederholung nur noch vertieft wird.

Je stärker diese beiden Stücke hervorragen, desto mehr verschwinden die übrigen Neuigkeiten der jüngsten Premierenfluth. Paul Lindaus im Berliner Theater aufgeführtes Schauspiel „Der Komödiant" setzte in den ersten beiden Aufzügen vielversprechend ein und zeigte uns den „alten Lindau" mit seinem Witz und seiner dramatischen Begabung, rechtfertigte aber später die Erwartungen durchaus nicht, da sich die Handlung mehr und mehr zersplittete und die im Vordergrunde stehenden Figuren immer seelenloser und schemenhafter wurden. An demselben Fehler krankt Wilhelm Meyers im Schauspielhause gegebenes Drama: „Krimhild", in welchem die Krimhild-Tragödie der Nibelungen mit einem modernen, dem kaufmännischen Spekulationsleben entnommenen Stoff verwebt ist, hin und wieder mit bühnenmäßigem Geschick, im Allgemeinen aber mit gar zu wahrheitswidriger Entwickelung und dem sichtlichen Bestreben nach sensationellen Effekten. Das Gleiche ist bei Sardous „Tosca" der Fall, welches Stück uns kürzlich das Neue Theater mit einem übermäßigen Schwall vorlauter Reklame bescheerte. Hier aber verräth sich doch in jeder Scene der alte Theaterpraktikus, der „fein" Publikum genau kennt und es gehörig mit der Rührung zu fassen versteht. Wer seine Nerven ordentlich einmal durchschütteln lassen will, der wird bei diesem Revolutionsdrama auf seine Rechnung kommen, wer vom Theater aber andere Aufgaben wie diese verlangt, der wird mit halb spöttischem, halb mitleidigem Lächeln der Sardouschen Muse den Rücken kehren! —

Paul Lindenberg.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, 18. Februar, Nachmittags 4 Uhr:

63. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Ouverture zu „Idomeneus" . . . . . Mozart.
2. Melodie . . . . . Wemheuer.
3. Die Fürstensteiner, Tongemälde in Walzerform Bilse.
4. Arie aus „Der Zweikampf" . . . . . Herold.
   Violine-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
   Clarinette-Solo: Herr Seidel.
5. Ouverture zu Göthe's „Faust" . . . . . Lindpaintner.
6. Songe d'amour après le bal . . . . . Czibulka.
7. Fantasie aus „Der fliegende Holländer" . . . Wagner.
8. Vom Donaustrande, Schnell-Polka . . . . . Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

64. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Festmarsch . . . . . Joachim.
2. Ouverture zu „Der Nordstern" . . . . . Meyerbeer.
3. Scherzo aus „Ein Sommernachtstraum" . . . Mendelssohn.
4. Hesperusbahnen, Walzer . . . . . Jos. Strauss.
5. Hypnotikon, Schlummerlied für Streichquartett A. v. Glaesz.
6. Ouverture zu „König Stephan" . . . . . Beethoven.
7. Marche favorite du Sultan für Harfe mit Orchester . . . . . Parish-Alvars.
8. Potpourri aus „Indigo" . . . . . Joh. Strauss.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 11. Febr.: dem Spezereiwarenhändler Wilhelm Schmidt e. S., Wilhelm August Philipp Carl. 14. Febr.: dem Schlosser Nicolaus Krist e. T., Therese Anna Maria; dem Braumeister Johann Lindner e. S., Johann Franz.

Aufgeboten: Kunstmaler Ludwig Heinemann hier und Christiane Wilhelmine Friederike Mauch hier. Restaurateur Ludwig Wollweber hier und Elisabeth Johannette Georgine Christiane Friedrich hier. Hausdiener Leonhard Hofferberth hier und Bertha Schwab hier. Fabrikant Dr. phil. Paul Becker zu Mosbach und Anna Maria Rötzel hier. Buchdrucker Johann Schnakenberg zu Berlin und Emma Marcus zu Berlin.

Verehelicht: 16. Febr.: Kutscher Philipp Heinrich Opel hier und Marie Christine Philippine Herb, hieher hier.

Gestorben: 16. Febr.: unverehel. Rentner Henri Eberhard Roeder aus Mainz, 68 J. 9 M. 27 T.; Elsa, T. des Schuhmachers Emil Haberstock, 2 J. 10 M. 13 T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen
in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Bürger-Casino
zu Wiesbaden.

Sonntag, den 19. d. M., Abends 7 Uhr:

Familien-Abend
im Schützenhof. 225

Der Vorstand.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das **Aufnahmegeld** auf **1 Mark** für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf **2 Mark** für solche von 31 bis 50 Jahren **herabgesetzt.** Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau **Luise Doneeker,** Schulberg 11, zu richten. Die Kasse zählt **1500** Mitglieder und gewährt **freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenbett-Unterstützung** u. **Sterbeg.** Monatsbeitr. 70 Pf. 215

Friedberger Kartoffeln
„Rio-Frio"

liefere jedes gewünschte Quantum frei Haus. 3144

Julius Praetorius,
Samen-Handlung,
26. Kirchgasse 26.

Geschäftsbücher
für jeden Betrieb.
Innere Dauerhaftigkeit und äussere Ausstattung
noch unübertroffen.

Extra-Anfertigungen nach besonderen Vorlagen werden rasch besorgt.
Probebuch u. Prospecte stehen zur Verfügung.
Büreau UNION,
Bleichstrasse 26.
24546

Oeldruckbilder.

Photo- und Chromolithographien, Lichtdrucke, Kupferstich-Imitationen, Haussegen etc. liefert billigst 3466
Beyenbach's Kunstverlag, Dambachthal 21,
Engros u. Export.

Sonntag, den 19. Februar, Abends 8¼ Uhr,
findet im
Römersaale, Dotzheimerstraße 15,
die
Festfeier
des
fünfzigjährigen Bischofsjubiläums
des heiligen Vaters
Papst Leo XIII.,
bestehend in
Orchester- und Gesangs-Vorträgen, scenischer Declamation u. Festrede
statt.

Karten für reservirten Platz à 2 Mk. sind nur bis Sonntag Nachmittag 2 Uhr beim Buchhändler **Molzberger,** im **Lesevereine** und im **Pfarrhause** zu haben. — **Karten** für nichtreservirten Platz sind ebendaselbst und Abends an der Kasse zu haben. 260

Alle Glieder der Gemeinde sind freundlichst zur Theilnahme an der Festfeier eingeladen.

Das Comitee.

Glacé-Damen-Handschuhe,
4 Knöpfe und Raupe, Mk. 1.60,
eine Parthie **Waschleder-Damen-Handschuhe,**
4 Knöpfe, Mk. 1.50.
Glacé-Herren-Handschuhe mit Patent-Verschluß Mk. 2.40.

H. Conradi, W. Löw,
21. Kirchgasse 21. 3377

Feinsten alten
Dauborner,
½ Krug 1,20, ¼ Krug 0,65,
selbstgebrannten Wachholdergeist
(sog. Steinhäger),
½ Krug 1,75, ¼ Krug 0,90,
sowie alle anderen **Liqueure, Rum, Arrak und Cognac** empfiehlt 2961

Hermann Neigenfind,
Brennerei, Destillation und Liqueur-Fabrik,
Frankenstraße 3.

p. Fl. 85 Pf. incl. Gl. — **Vino di Roma**
voller kräftiger angenehmer und dabei **sehr billiger Tischwein**
p. Fl. 85 Pf. incl. Gl. — **Ital. Rothwein**

empfiehlt **J. H. Roth Nachf.,** Kl. Burgstrasse 1.
Weitere Niederlagen bei den Herren: **Frankenfeld, J.,** Hartingstrasse 10, **Frey, J.,** Schwalbacherstrasse 1, **Fuchs, D.,** Saalgasse 2, **Kortheuer, Aug.,** Nerostrasse 26, **Müller, F. A.,** Adelhaidstrasse 28, **Plies, W.,** Herrngartenstrasse 7, **Pfaff, H.,** Dotzheimerstrasse 22, **Rudolph, E.,** Frankenstrasse 10. 3798

Wiener Schuhlager
Kirchgasse 45, gegenüber d. Hochstätte.
Meiner hochgeehrten Kundschaft zur Nachricht, daß die neuen **Frühjahrsartikel** vollständig eingetroffen sind.
Damen-Stiefel 4, 5, 6, 7, 8, 9 Mk., **Herren-Stiefel** 5, 6, 7, 8, 9, 10 Mk., **Halbschuhe** für **Damen** und **Herren** von den einfachsten bis zu den elegant., Promenade- u. Hausschuhe in allen Arten bei gr. Auswl. u. bill. Preisen. Confirmanden-Stiefel. A. Schreiner.

Kartoffeln per Rumpf 15 Pf. Metzgergasse 37. 1429

Schönes englisches Doppelbettgestell preiswürdig zu verkaufen (auf Wunsch mit Roßhaar-Matratze) Kapellenstraße 33, Souterrain.

Eugen Meyer,
pract. Zahnarzt,
Friedrichstrasse 47
(Ecke der Schwalbacherstrasse).
Sprechstunden 9—5. 2046

Cigarren-Angebot.
Von einer älteren u. renommirten Cigarren-Fabrik in Bremen wurde mir der Allein-Verkauf einer vorzüglichen **6-Pfennig-**Cigarre, **10 Stück** für **55 Pfennig,**
„Prenzados",
für Wiesbaden und Umgegend übertragen und kann ich solche den geehrten Herren Rauchern bestens empfehlen. 3366
E. Vigelius,
Marktstrasse 8. vis-à-vis dem Rathhaus.

	2-Pfd.-Dose.	1.-Pfd.-Dose.
Ia Aprikosen ohne Stein . . .	1.45	—.75
„ **Ananas-Erdbeeren**	1.45	—.80
„ **Mirabellen**	—.85	—.50
„ **Melange**	1.30	—.75
„ **Original-Schnitt-Ananas** .	1.30	—
„ **Schnitt-Ananas**	1.20	—.75

Ia Erdbeer- oder Aprikosen-Marmelade in 1-Pfd.-Töpfen 75 Pf., Erdbeer- oder Aprikosen-Gelee in 1-Pfd.-Gläsern 85 Pf. 3351

Wilh. Heh. Birck,
Ecke der Adelhaid- und Oranienstraße.

F., M., B.,
hervorragend feine Qualitäts-Cigarren zum Preise von 6 Pf. per Stück, empfiehlt 3799
Carl Henk, Gr. Burgstraße 17.

Ausgezeichn. Puddings ohne Eier
für vier bis sechs Personen **sehr leicht u. billig** herzustellen mit dem anerkannt **vorzüglichen sogen. Kaiser-Pudding-Pulver** in 7 verschied. Sorten à 15 Pf. per Packetchen bei 3160
A. Mollath, Michelsberg 14.

Für Pferdebesitzer!
Nächsten Montag lade d. letzten Waggon der beliebten
Futterrüben
aus. Bestellungen werden Mauergasse 21, 2, bei **C. Holzmann** angenommen. Auch sind gute **Speiserüben** billig zu haben.

Ein Posten größerer Photographie-Rahmen
wird wegen Aufgabe des Artikels unter Einkaufspreisen abgegeben, Näh. Karlstraße 38, Vorderhaus 2.

Alte deutsche
Briefmarken
wie: **Bremen, Lübeck, Braunschweig, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin** und **Strelitz, Oldenburg** etc. etc. sucht
J. Ebert, Sedanstr. 5, I,
Wiesbaden. *
Zu sprechen von 1—2 Uhr.

Agentur
f. **Wiesbaden u. Umgegend** von einem jung. Beamten zu übernehmen gesucht. Gefl. Off. u. **B. R. 332** an den Tagbl.-Verl.

Heirath.
Ein ev. Frl., gut. Char., häusl., mit etwas Verm., möchte sich mit einem bess.ält. Herrn, der sich ein gemüthl. Heim gründen will, verheirathen. Nur ehrl. Offerten bitte unter **R. S. 365** an den Tagbl.-Verlag einsenden.

Kaufmann mittlerer Jahre, mit gutem feinen Geschäft, wünscht sich mit einem Mädchen oder Wittwe im Alter von 30 bis 45 Jahren bald zu verheirathen. Offerten mit Angabe der Verhältnisse unter **W. S. 378** an den Tagbl.-Verlag. 3812

Ein **Packet** irrthümlich abgegeben. Abzuholen gegen die Einrückungsgebühr Hermannstr. 22, P.

Verloren am 21. Januar bei dem Feste im Regierungsgebäude eine Brillantbroche (Halbmond mit Stern). Gegen gute Belohnung abzugeben Sonnenbergerstraße 16.

Während des Carnevalzuges wurde ein Reitsporn verloren. Finder gute Belohnung. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. 3822

Fleischconserven aller Art
Pasteten, Erbswurst,
Suppentafeln,
hochgradig condensirtes Hafermehl,
Julienne.

Ansbacher Suppeneinlagen
Freiherr v. Molitor & Co.
(Deutsche Armee-Conserven-Fabrik.)

Erbsen, Bohnen,
Linsen, Paniermehl,
Tapioca, hochfeine Mischungen,
Gewürzbouillon-Extract.

Man verlange nur die vielfach prämiirten Ansbacher Fabrikate, welche von grösstem Nährwerth und von unerreichter vorzüglicher Güte sind.

Zu haben in den meisten Colonial- und Delicatess-Handlungen.
Vertreter: Adolf Klingsohr, Wiesbaden.

21255

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 84. Abend-Ausgabe. Samstag, den 18. Februar. 41. Jahrgang. 1893.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bayrische Dorfgeschichte von **Hans Hopfen.**

Ewald v. Rüdenhausen war von Haus aus kein reicher Herr. In seiner Familie galt von jeher der Brauch, die alte Herkunft und gute Stellung mit jenem äußeren Behagen zu umgeben, die den Leuten schon von ferne deutlich anzeigt, mit wem sie es zu thun haben. Der Staatsrath selbst war gerade kein Verschwender, aber die Sparsamkeit gehörte eben auch nicht zu den Erbtugenden Derer v. Rüdenhausen. Unter diesen Umständen war das, was er den Rest seines väterlichen Erbes nannte, kein sehr dehnbarer Begriff. Er nahm ein stattliches Gehalt ein. Das Vermögen seiner Frau bot nicht Reichthum, aber Wohlhabenheit. Nicht nur das eigene Behagen der Eltern, die Zukunft ihrer Töchter verlangte, daß in dies Vermögen keine leichtfertige Bresche gelegt wurde. Ewald war ein gewissenhafter Verwalter und kluger Mehrer dieses Vermögens. Aber es würde seinem Stolze widerstrebt haben, seine Zustimmung einem ausgesprochenen Wunsche seiner Frau zu verweigern, der einen Theil dieses Vermögens aus seinen Händen gegeben hätte, und wär's auch gewesen, um denselben zu verschleudern . Ein braver Mann, dieser Eisenhut .. ein Mann der Vorsehung!

Aber . . Ewald v. Rüdenhausen las den Brief seiner Töchter zum dritten Mal, und die Eifersucht des väterlichen Herzens las diesmal mit. Vielleicht war der fremde Mensch nur so klug gewesen aus Eigennutz? Der Schwiegersohn des berühmten, hochgestellten einflußreichen Rüdenhausen zu werden, das war für einen Mann auf der untersten Stufe der richterlichen Leiter keine schlechte Spekulation. Wer war überhaupt der Herr? Ein Notariatskonzipist. Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Mensch kurz über die Staatsprüfung hinaus, ein junger Mensch, kaum vier, fünf Jahre älter als seine Töchter. Er hatte zu so jungen Menschen kein rechtes Vertrauen. Er war auch einmal jung gewesen. — Und welche Familie, welche Gewohnheiten, welche Vergangenheit hatte der hinterwäldlerische Notariatskonzipient? Er wird es ja bald sehen. Aber er konnte sich derweilen Fälle genug denken, wo er lieber hunderttausend Mark verloren, die er brauchte, als einen Schwiegersohn gewonnen hätte, der ihm mißfiel.

Doch das waren Vermuthungen! Es blieb gewiß, daß er dem Menschen zu Danke verpflichtet war. Und es ging gegen Ewalds Religion, sich einen merklichen, geschweige gar einen großen Dienst erzeigen zu lassen, ohne seine Dankbarkeit werkthätig zu beweisen und wo möglich Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Mit jedem Tag, mit jeder Woche wuchs seine Ungeduld, Kinder und Gattin wiederzusehen. Und trotzdem fuhr er, sobald ihm einige Urlaubstage gesichert waren, nicht geradem Wegs nach Mariatannerl, sondern erst nach der diesem Wallfahrtsorte so nahe gelegenen Hauptstadt.

Obwohl der Diener eines andern, freilich weit mächtigeren Gemeinwesens, war der vielvermögende Mann auch in dem benachbarten Staate nicht ohne Einfluß und mit den wichtigsten Persönlichkeiten durch Freundschaft oder gegenseitig erwiesene Dienste aufs Angenehmste verbunden.

Beim Minister der Justiz gemüthlich am Familientisch speisend, ließ Ewald v. Rüdenhausen mitten im Gespräch die Frage fallen:

„Sagen Sie doch, Excellenz: Sie haben da unter Ihren jungen Leuten einen recht fähigen Menschen, Eisenhut, ich glaube Max . . . ja wohl, Max Eisenhut mit Namen. Ein sonderbarer Zufall hat mich mit einer Arbeit dieses Herrn bekannt gemacht, vor der ich allen Respekt empfinde. Persönlich blieb er mir fremd. Was ist das für ein Menschenkind?"

„Eisenhut, Eisenhut? . . ." brummte der Minister, ohne sich im Kauen stören zu lassen. „Mir gänzlich unbekannt. Also wohl nichts Ausgezeichnetes."

„Welcher Chef ist allwissend, und wer kann jedes Verdienst auszeichnen! Wenn Sie nichts auf den Mann halten, ich wäre sehr geneigt, denselben in unseren Staatsdienst herüberzuziehen."

„Oho!" rief die Excellenz, lachend die Gabel niederlegend. „In unserer manchesternen Zeit, wo der Kapazitäten im Staatsdienst immer weniger werden?!"

Wieder das Eßbesteck ergreifend, brummelte er verneinend, ließ aber beim nächsten Gang brevissima manu den Befehl in die Registratur laufen, zum Kaffee in den Salon die Personalakten des Herrn Max Eisenhut „herabgelangen zu lassen".

Er machte ein bedenkliches Gesicht beim Kaffee. In der einen Hand seine Cigarre, in der andern den Akt, sprach er langsam, als thät' es ihm leid, den fremden Staatsmann in seinem Günstling zu kränken:

„Ihr Herr Eisenhut ist auf den Punkt vierzig Jahre alt . . . nichtsdestoweniger seines Zeichens noch immer nicht mehr als unbesoldeter Rechtspraktikant und nebenbei auf eigene Faust Hülfsarbeiter eines Notars . . . Nichts für ungut! Der alte Knabe muß eine nichtswürdige Note im Staatsexamen erhalten haben."

„Seltsam! Findet sich die Note nicht im Akt?"

„Ja! Hier ist sie! . . . Hm! Die Note ist nicht viel besser, aber auch nicht schlechter, als die der meisten Kandidaten. Die landläufige Durchschnittsnote. Sie hat mich nicht gehindert, Minister zu werden! Hm, Hm! . . . Der Mann wird politisch kompromittirt sein. Sozialdemokrat vielleicht oder . . .?"

„Und das sollten Sie nicht wissen, Excellenz?"

„Steht auch nichts davon im Akte!"

„Quod non in actis, non in mundo!"

„Verdammt! . . . Entschuldigen Sie, Herr Staatsrath! Ich wollte sagen, daß ich Ihnen für Hinweis auf das im Verborgenen blühende Verdienst sehr dankbar bin."

„Ich dachte mir's nicht anders!"

Der Minister schlug mit der flachen Hand recht ärgerlich auf die Klingel neben dem Rauchapparat. Ein Diener erschien.

„Ministerialsekretär Schnauzenberg noch im Hause?"

„Werde gleich fragen lassen!"

„Soll sich hier melden!"

Der Diener verschwand, und die Excellenz sagte zu Rüdenhausen:

„Wenn hier wirklich ein Versehen vorliegt, so sind wir dem Mann eklatante Genugthuung schuldig. Sie soll ihm werden. Noch einmal meinen Dank!"

Dann rauchten Beide schweigend fort, bis nach wenigen Minuten das Faktotum des Ministers einirat.

„Schnauzenberg, kennen Sie einen alten Rechtspraktikanten Namens Eisenhut?"

„Ja wohl, Excellenz, wir haben zusammen studirt!" sagte der kleine, rundliche Mann mit glattgebürsteten, fettglänzenden Haaren, einer der unnützen Freunde des in Rede Stehenden.

„Was liegt gegen den Betreffenden vor?"

„Durchaus nichts . . ." (Der gute Freund besann sich, da ihn des Ministers finsterer Blick traf, und um diesen falsch verstandenen Blick nicht zu verdienen, fügte er hinzu): „So viel mir bekannt: nichts!"

„Nu, mir ist auch nichts bekannt . . . Und warum ist der Mann nicht schon lange angestellt?"

Der Gefragte zögerte, dann sagte er:

„Er hat die Assessorsstelle, die ihm seiner Zeit angeboten worden, ausgeschlagen."

„Warum?"

„Verzeihung, Excellenz! Ich glaube, aus keinem andern Grund, als weil ihm das Bier in dem Landgerichtsbezirke, wo er als Praktikant diente, besser schmeckte als in dem, wo er als Assessor angestellt werden sollte."

„Also ein Original . . hm, hm! Und hat er sich seitdem nicht wieder gemeldet?"

„Ach ja, ich glaube sogar in jüngster Zeit . . ."

„Wurde mir Vortrag gemacht?"

„Ich glaube nicht. Die Belästigungen sind so viele . . . und man meinte . . ."

„Man? . . wer ist man? . . . Ich verstehe, wir wollen keine Namen nennen. Gut! Waschen wir unsere schmutzige Wäsche, wenn wir allein sind. Meine Empfehlung, Herr Ministerialsekretär!" Guten Nachmittag!"

Auch der Staatsrath Rüdenhausen hielt es für gerathen, gleich jetzt aufzubrechen und nicht länger Zeuge zu sein, wie sich die Verlegenheit oder der Aerger des Ministers Luft machen werde. Er diente dem alten Praktikanten jedenfalls in dieser diskreten Weise mehr. Auch machte ihm sein Schützling allerlei Gedanken, die er lieber allein behrütete.

Vierzig Jahre . . . ein Original . . ein Bierliebhaber . . . ein verbauerter Aktenkrämer . . . das schien ihm wenig gefährlich für seine Mädchen! Er hatte wohl zu viel zwischen den Zeilen gelesen, oder die lieben Kinder langweilten sich eben auf dem Land und vertrieben sich die Zeit mit sentimentalen Neckereien ohne Bedeutung.

Er hatte noch die Genugthuung, daß er am andern Morgen ein Handbillet des Ministers erhielt, worin ihm dieser nach wiederholtem Dankesausdruck die Mittheilung machte, daß man für den allzu lang übersehenen und in der That aller Berücksichtigung zu empfehlenden Praktikanten Eisenhut eines der einträglichsten Notariate im Königreich ins Auge gefaßt habe, dessen Erledigung in nächster Zeit bevorstünde.

Damit war die erwlesene Gefälligkeit ausgeglichen und Rüdenhausen jenem Unbekannten nichts mehr schuldig. —

Sobald der sehr ehrenwerthe Ministerialsekretär Schnauzenberg gemerkt, daß höheren Orts für Eisenhut ein gar günstiger Wind wehte, hatte er seinen freundschaftlichen Gefühlen für den alten Kumpan aber auch nicht den geringsten Zügel mehr auferlegt. Offenbar hatte sich auch der fremde Staatsmann mit dem vornehmen Gesicht für den vergessenen Praktikanten interessirt. Da war was im Werke! Solche Zeichen und Wunder durfte ein für sein Fortkommen bedachter Streber, der Frau und Kinder hat, nicht übersehen. Und so erhielt der Minister noch am selben Abend, bald nachdem Rüdenhausen ihn verlassen, aus Schnauzenbergs Hand und Mund einen Bericht, der wie für den Günstling, so auch für den Gönner gemacht war. Was nur irgend sich zu Eisenhuts Gunsten sagen ließ, erschien ins hellste Licht gesetzt. Auch Züge privater Erfahrung waren mit jenem uneigennützigen Freimuth, der untergebenen Beamten ihrem allmächtigen Chef gegenüber so wohl ansteht — wenn dieser solche Freiheiten durch seine Erwartung im Voraus genehmigt — sehr geschickt angebracht.

Um nach solchen Vorbereitungen keinerlei unangenehme Verlegenheit im Gemüthe des Ministers andauern zu lassen, war auch gleich von den sündigen Schnauzenberg eine und andere zur Vaganz gemeldete Stelle angedeutet, die für den alten Praktikanten wie gemacht schien und durch ihre Einträglichkeit und sonstige Beschaffenheit langes Warten vergüten konnte.

Der Minister prüfte die Sache eingehend, entschied endlich genau so, wie der kleine Schnauzenberg ihm die Entscheidung präparirt hatte, und meldete noch am späten Abend dem Manne, der den ersten Anstoß zu dieser Entscheidung gegeben hatte, den günstigen Beschluß.

So greift in einem geordneten Staatswesen ein Rad ins andere zum erfreulichen Zweck.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Elektrische Hinrichtung.** Schon vor mehreren Jahren hatte sich der französische Physiolog d'Arsonval über die Unzulässigkeit der elektrischen Hinrichtung geäußert. Derselbe Forscher legte nun in der am 21. Januar abgehaltenen Sitzung der Pariser Société de Biologie eine im Laboratorium des Professors Lacassagne in Lyon ausgeführte Arbeit des Dr. Francis Birand vor, die eine umfassende Untersuchung über den Einfluß starker Ströme auf den menschlichen und thierischen Körper enthält. Das Buch bestätigt vollständig die Behauptung d'Arsonvals, daß die elektrische Hinrichtung ein verwickelter, barbarischer und unzuverlässiger Vorgang sei. Birand ist es ebenso wenig, wie d'Arsonval gelungen, ein unglückliches Kaninchen mit Sicherheit zu tödten, selbst bei Benutzung einer Ferrantischen Maschine, die einen Strom von 2,500 und 20 Ampère giebt; wenn er glaubt, das Thier getödtet zu haben, so konnte es immer wieder durch künstliche Athmung ins Leben zurückgerufen werden. Die in Amerika zur Hinrichtung benutzten Maschinen waren weniger stark; sie gaben nur 1500 Volt. In den Grammeschen Werkstätten hatte d'Arsonval 1888 Maschinen von 8000 Volt zur Verfügung, aber auch diese tödteten nicht sicher. Er habe, sagt d'Arsonval, die amerikanischen Aerzte herausgefordert, sie sollten nach der Hinrichtung die künstliche Athmung zur Anwendung bringen; aber diese Herausforderung sei nicht angenommen worden, da man sich im Gegentheil beeile, an dem Hingerichteten sogleich die Sektion zu vollziehen. Der Versuch zeige in der That, daß die Sektion eine nothwendige Beihülfe für elektrische Hinrichtung sei.

* **Ueber die hagelreichsten Tage** des Jahres 1891 in Preußen schreibt die „Stat. Korresp.": Als Tage, an denen innerhalb des preußischen Staates im Jahre 1891 Hagelwetter von ungewöhnlicher Heftigkeit und Ausdehnung beobachtet wurden, sind der 9. und 20. Juni, sowie der 1. und 2. Juli zu verzeichnen, da der während derselben verursachte Schaden auf 2,021,342 bezw. 3,620,874, 26,976,927 und 4,283,287 Mk. geschätzt wurde. Der für den 1. Juni nachgewiesene Hagelschaden war der höchste bisher an einem Tage ermittelte und traf besonders schwer die Regierungsbezirke Hildesheim und Hannover mit zusammen 13,838,194 Mk., ferner die Regierungsbezirke Münster, Magdeburg und Düsseldorf mit 3,992,691 bezw. 2,388,147 und 2,161,044 Mk. Von den Kreisen, deren Ernte-Ertrag an den vorbezeichneten Tagen durch Hagelwetter empfindlich beeinträchtigt wurde, sind in erster Linie Springe, Hildesheim (Land), Peine, Hameln und Warendorf mit einem Gesammtschaden von 14,574,189 Mk. anzuführen. Wie verheerend das am 1. Juli 1891 niedergegangene Hagelwetter einzelne Erhebungsbezirke heimsuchte, mag dem Umstande entnommen werden, daß elf derselben an diesem Tage einen Hagelschaden von 300,000 bis 600,000 Mk. erlitten. Nach den Angaben, die über den Gang dieses Hagelwetters vorliegen, bewegte sich dasselbe im Allgemeinen in der Richtung WSW nach ONO. Die am stärksten verhagelten Gemeinden der Kreise Kleve, Rees und Lüdinghausen wurden von demselben in der dritten Nachmittagsstunde, von Kaesfeld in der vierten, von Münster (Land) in der fünften, von Halle i. W., Warendorf und Biesdenbrück in der sechsten, von Hameln und Springe in der siebenten, von Hildesheim (Land), Peine und Gifhorn in der achten, von Neuhaldensleben in der neunten, von Wolmirstedt, Stendal, Jerichow I und II in der zehnten, von Jauch-Belzig und Wittenberg, Jüterbog-Luckenwalde, Teltow und Beeskow-Storkow in der elften und zwölften Stunde betroffen. Einige Stunden später als in den Kreisen Kleve und Rees, nämlich zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags, entwickelte sich ein mit diesem Hagelwetter zusammenhängendes zweites in den südlich bezw. südöstlich sich anschließenden Kreisen Geldern, Mörs, Kempen, Essen und Krefeld, dann zwischen 6 und 7 Uhr im Kreise Höxter. Das an demselben Tage im Kreise Delitzsch niedergehende Hagelwetter wurde in der zweiten Nachmittagsstunde beobachtet, war also unabhängig von demjenigen, das, wie vorstehend nachgewiesen, Abends die nördlich gelegenen Kreise Wittenberg, Jauch-Belzig, Jüterbog-Luckenwalde, Teltow und Beeskow traf. Den Kreis Torgau überspringend, verursachte erstores, östlich ziehend, zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags in den Kreisen Liebenwerda, Kalau und Kottbus, ferner zwischen 4 und 5 Uhr in den Kreisen Guben, Krossen, Züllichau-Schwiebus und, südöstlich sich abzweigend, in der fünften Nachmittagsstunde auch in den Kreisen Sagan, Sprottau, Glogau und Steinau nicht unerheblichen Hagelschaden.

* **Zeitgemäßes Gesuch.** Aus Anlaß des im „Militär-Wochenblatt" erschienenen Artikels, in welchem der Verwendung von ausgedienten Unteroffizieren zu Lehrern auf dem Lande das Wort geredet wurde, veröffentlicht die „Pfälz. Lehrer-Ztg." ein Bewerbungsgesuch um eine Lehrerstelle, welches folgendermaßen lautet: „An das wohllöbliche Bürgermeister-Amt-Otterberg. Werthestes Gesuch der zu Erlenbach erledigten Lehrer-Stellen betreffend. Auf Ihr Ausschreiben hin habe Ich vernommen, daß zu Erlenbach im Kanton Otterberg eine Schulverweser-Stelle erledigt ist und somit bemühe ich mich als Bewerber um dieselbe aufzutreten. Da Ich wohl noch kein Lehrer war aber doch in jeder Beziehung die Fähigkeit besitze als Lehrer auftreten zu können und die Schuhl Jugend in Erlenbach fleißig zu unterrichten. Da ich aber der Entfernung halber mich nicht persönlich bei Ihnen vorstellen kann, so will ich Ihnen auf Verlangen Zeugnisse übersenden meines Standes und meiner Aufführung. Ich bin im Alter von zwei und Dreißig Jahren Familien Vater von zwei Kinder, und darf mich eines gesunden und kräftigen Körperbaues erfreuen. Wolle nun die Gemeinde-Behörde zu Otterberg die Gewogenheit haben mir dieselbe Stelle übertragen zu wollen. Ich werde mich befleißen diesem Dienste nachzukommen und sofort nach Pflicht und Gewissen meine Schuldigkeit zu thun. In der größten Hoffnung werde ich Ihrer gütigen Mittheilung entgegen sehen. Pirmasens den 4ten November 1892. in Hochachtung geg: N. N. Eigene Handschrift des Bewerbers."

* **Eine reizende Scene,** welche die Heiterkeit aller Augenzeugen hervorrief, spielte sich kürzlich, laut der D. Warte, in Rixdorf ab. Ein elegantes Fräulein kam aus einem am Hermannplatz belegenen Hause und wollte nach der Pferdebahn-Haltestelle gehen. Der Straßenübergang stand jedoch völlig unter Wasser, und hülflos trippelte die junge Schöne, welche ihre feinen Lackstiefelchen nicht beschmutzen wollte, hin und her, ohne einen Ausweg zu finden. Da trat ein ehrsamer Arbeitsmann, der die junge Dame einige Zeit lächelnd beobachtet hatte, unbemerkt heran, hob sie im Nu auf seinen Arm und brachte sie glücklich aufs Trockene, wo er sie sanft zu Boden ließ und sich zum Weitergehen anschickte. Die junge Dame rief empört, wie er sich eine solche Unverschämtheit erlauben könne. „Mein Fräulein, ich glaubte Ihnen einen Gefallen zu erweisen," erwiderte der biedere Arbeiter höflich, „aber wenn ich Unrecht that, kann ich's ja wieder gut machen!" Und ehe das Dämchen wußte, wie ihm geschah, hatte sie der Träger wieder emporgehoben, um sie wieder auf den alten Platz hinzubringen. Dann zog er unter beifälligem Lachen der Zuschauer seine Mütze und verschwand. Purpurroth vor Zorn lief das Fräulein ins Haus zurück.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Die am 9. l. M. in den Stadtwalddistricten Felizwald und Hebenkies stattgehabte Holzversteigerung ist vom Magistrat genehmigt worden und wird das Gehölz den betr. Steigerern zur Abfuhr hiermit überwiesen mit dem Bemerken, daß das an den beiden Schießhallen lagernde Holz binnen 8 Tagen entfernt werden muß.

Wiesbaden, den 16. Februar 1893. *

Der Magistrat. J. V.: Körner.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 3 Uhr, wollen die Geschwister **Zais** im kl. Saal des Hotel zu den Vier Jahreszeiten ihr an der **Parkstraße,** District Blumenwiese, gelegenes **Villen-Bauterrain,** in einzelnen Plätzen und im Ganzen, einer freiwilligen Versteigerung aussetzen lassen, wozu Liebhaber eingeladen werden. Die Situationspläne sind daselbst **täglich von 3 bis 5 Uhr Nachmittags** einzusehen. 3569

Holzversteigerung.

Dienstag, den 21. Februar l. J., Vormittags 11 Uhr anfangend, werden in dem Großherzoglichen Parke zur Platte, **District Forellenweiher 1a:**

478 Raummeter Buchen-Scheitholz,
106 „ „ -Knüppelholz und
4655 Stück Buchen-Wellen

öffentlich versteigert.

Das Holz ist von guter Qualität und sitzt bequem zur Abfahrt.

Zusammenkunft im Schlage daselbst bei **Holzstoß No. 361,** gleich hinter der Jagdhütte. 338

Biebrich, den 13. Februar 1893.

Großherzoglich Luxemburgische Finanzkammer.

Oberförsterei Chausseehaus.

Am Montag, den 20. Februar cr., werden im Waldort **Nonnenbuchwald** bei Georgenborn versteigert: **Eichen:** 5 Stämme 6—12 Mtr. l., 12—88 Cmtr. stark, 5 Stangen 1. Classe, 4 Rmtr. Nutzscheite, 4 Rmtr. Knüppel, 1 Hdt. Wellen, Reis; **Buchen:** 15 Stangen 1. Classe, 30 Rmtr. Scheite, 250 Rmtr. Knüppel, 160 Hdt. meistens Plänterwellen; **Kiefern:** 2 Rmtr. Nutzscheite. Abfuhr- und Zahlungsfrist bis zum 1. Juli cr.

Zusammenkunft: Morgens 10 Uhr auf dem vom Grauen-Stein nach Schlangenbad führenden Wege. 340

Forsthaus Chausseehaus, am 11. Februar 1893.

Der Forstmeister. **Enlner.**

Große Holzversteigerung in der Oberförsterei Rambach.

Freitag, den 24. und Samstag, den 25. d. M., um 11 Uhr Vormittags beginnend, im **Gasthaus Zum Schwanen** in **Medenbach,** aus den Staatswalddistricten **Salzlack No. 8** und **Darmstädter Wellinger No. 1:**

Eichen: 5 Stangen 1. Cl., 134 Rmtr. Nutzknüppel (2,40 Mtr. lang), 7 Rmtr. Scheit, 85 Rmtr. Brennknüppel, 10,40 Hundert Reisserwellen 3. Cl.

Buchen: 208 Rmtr. Nutzscheit, 612 Rmtr. Brennscheit, 493 Rmtr. Knüppel, 156,20 Hundert Wellen 3. Cl.

Aspen: 1 Rmtr. Knüppel. Holz gut, Abfahrt bequem. Aushändigung der Verabfolgezettel auf Wunsch im Termine gegen Baarzahlung. Behufs Auskunftsertheilung bei Besichtigung des Holzes wende man sich an den Kgl. Hegemeister **Ilgen** zu Forsthaus **Bremthal.** 342

Sonnenberg, den 18. Februar 1893.

Der Königl. Oberförster. Frhr. **von Hunolstein.**

Holzversteigerung.

Dienstag, den 28. Februar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Fischbacher G.-Wald, **District Streitheck 20:**

52 Eichen-Stämme von 83,28 Fmtr., gute Qualität,
47 junge Eichen-Stämmchen und -Stangen von 3,44 Fmtr.,
29 Rmtr. Eichen-Käferholz,

District Schlauderteil 12/13:

12 Rmtr. sechsschuhiges Eichen-Knüppelholz,
22 Rothtannen-Stämmchen und -Stangen,
10 Rmtr. sechsschuhiges Kiefern-Knüppelholz,

District Wildnorr 7/8:

19 Eichen-Stämmchen u. -Stangen von 2,40 Fmtr. u.
9 Rmtr. sechsschuhiges Eichen-Knüppelholz

zur Versteigerung. 347

Fischbach, den 17. Februar 1893.

Der Bürgermeister. **Hernberger.**

Stammholz-Versteigerung.

Montag, den 20. Februar d. J., Morgens 10 Uhr anfangend, wird in dem **Lenzhahner Gemeindewald** folgendes Stammholz versteigert:

District 14 Dell.

54 Eichen-Baumstämme mit 100,43 Festmtr.

District Buchwald 8a.

1 Nadelholzstamm mit 21 Dmtr.,
8 Stück Nadelholzstangen 1. Classe,
21 „ „ „ 2. „
182 „ „ „ 3. „
750 „ „ „ 4. „
850 „ „ „ 5. „
} mit 30,94 Festmtr.

Der Anfang wird mit dem Eichen-Stammholz in dem District 14 Dell gemacht. 348

Lenzhahn, den 13. Februar 1893.

Der Bürgermeister. **Racke.**

Montag, den 20. Februar l. J., Vorm. 11 Uhr anfangend, werden im **Naurober Gemeindewald,**

District Bauwald:

55 Eichen-Baumstämme von 93,48 Fmtr.,

sodann im **District Köpfchen:**

29 Eichen-Baumstämme von 26,60 Fmtr.

versteigert.

Hierauf anschließend werden sodann gegen 2 Uhr Nachmittags beginnend im Staatswalddistrict **Helleuberg:**

13 Eichen-Baumstämme von 21,37 Fmtr.

ebenfalls an Ort und Stelle versteigert werden. 354

Naurod, den 11. Februar 1893.

Schneider, Bürgermeister.

Nichtamtliche Anzeigen

Evang. Männer- u. Jünglings-Verein,

Platterstraße 2, 1 St.

Sonntag, d. 19., 7½ Uhr: Geselliger Abend. Ansprache, Vorträge. Pause f. leibl. Erfrisch. 497

Reise-Erlebnisse e. chem. Matrosen u. Theilnehmers der Gefechte b. Kamerun.

Junge Männer aller Stände haben als Gäste **freien Zutritt.**

Pepsinwein,

nach Vorschrift der neuesten Ausgabe des deutschen Reichsarzneibuchs hergestellt. Eine die Verdauung unterstützende Magen-Essenz, vorzüglich in Wirksamkeit und Geschmack, in Flaschen à **0.75, 1.50** und **3 Mk.,** empfiehlt die 3811

Droguerie Moebus, Taunusstraße 25.

106

Bringe mein

photogr. Atelier

in empfehlende Erinnerung. Sehr gelungene Ausführung bei äußerst mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

C. Lederer,

Karlstraße 38, 2. Vorderh.

Boehm's „Saponia"

putzt und polirt gründlich und rasch
Kupfer und Küchenherde
Porzellan und Ladentische
Nickel und Eisen
Badewannen und Steinplatten
Messing und Holz
Fahrräder und Spiegel
Blech und Treppen
Zinn und Oelanstrich
Messer und Bierdeckel
und hundert andere Sachen.

Für Silber und Neusilber nehme man nicht „SAPONIA" sondern 103

Boehm's Brillant-Silber-Seife.

Schuhwaaren

jeder Art gut und billig.

Herren-Stiefelsohlen und Fleck 2 Mk. 50 Pf.,
Frauen-Stiefelsohlen und Fleck 1 Mk. 80 Pf.

empfiehlt 2918

W. Kölsch, 24. Metzgergasse 24.

Schaufenster-Gestelle

aller Art,

vernickelt in Messing und bronzirt,

fabrizirt 2836

Louis Becker, Römerberg 6.

Bruch-Spargel,

die 2-Pfund-Dose von 65 Pf. an,

Erbsen,

die 2-Pfund-Dose von 65 Pf. an,

Bohnen,

die 2-Pfund-Dose von 45 Pf. an,

Pflaumen,

die 2-Pfund-Dose 90 Pf.,

bei Abnahme von 12 Dosen Rabatt, empfiehlt 2882

J. M. Roth Nachf., Kl. Burgstraße 1.

Weitere Niederlage bei Herrn **W. Piles,** Herrngartenstr. 7.

Berliner Pfannkuchen,

Mutzen und **Mutzen-Mandeln,** jeden Sonntag frisch (Werktags auf Bestellung), in bekannter Güte empfiehlt die

Senffabrik, Schillerplatz 3, Thorf. Hinterh.

Für alt eingeführte

Lebens- u. Feuer-Versicherungs-Institute

ein **tüchtiger Vertreter** für Wiesbaden gesucht. Offerten unter **A. O. 287** an den Tagbl.-Verlag erbeten. 3443

Erstes Special-Reste-Geschäft

34 Kirchgasse. **D. Biermann,** Kirchgasse 34,

empfiehlt für

Confirmanden:

Cachemires, reine Wolle, in schwarz, weiss und crême, das Kleid, reichliches Maass, à 4,50, 5,50, 6, 7, 8 bis 12 Mk.

Gemusterte Kleiderstoffe in schwarz, weiss und crême, das Kleid, reichliches Maass, à 5,50, 6, 7, 8, 9 bis 12,50 Mk.

Farbige Fantasie-Kleiderstoffe,

nur Neuheiten der Frühjahrs- und Sommer-Saison, in allen Preislagen.

Wäsche-Gegenstände in allen Grössen für

Ausstattungen.

Reste von Cretonne, Madapolam, Leinen und Halbleinen, in 84, 100, 130 u. 165 Cmtr. breit.

Handtücher, Tischtücher, Theegedecke, Bettbarchent, Matratzendrill, Flock-Piqué, Gardinen etc.

Fertige Betttücher in Leinen, Cretonne und Biber.

Sämmtliche Waaren werden zu sehr billigen, aber streng festen Preisen verkauft.

34 Kirchgasse. **D. Biermann,** Kirchgasse 34.

2557

Fahnen in künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen. Schleifen, Schärpen, Bandeliere, Abzeichen, Stangen, Ringe, Spitzen, Ueberzüge u. s. w. **Vietor'sche Kunstanstalt, Wiesbaden.** 3662

Atelier für künstliche Zähne, Plombiren etc. Das Einsetzen künstlicher und das Plombiren natürlicher Zähne ist **vollständig schmerzlos.**

Sprechstunden: 9—12 und 2—6 Uhr.

O. Nicolai, Gr. Burgstrasse 3,

Ecke der Wilhelmstrasse. 1926

Gardinen jeglicher Arten, **zu billigsten Preisen,** dabei sehr große Auswahl. Für jede selbst der billigsten Waare übernehme Garantie für nur solide und gute Waare. Ein vollständiges Fenster Gardinen, 3 Meter lang, an 3 Seiten sauber mit Hand eingefaßt, schon von Mk. 2.50 an bis zu den besten. 3365

Special-Geschäft Geschw. Müller (Inh. **Eug. Selter**), **Kirchgasse 17.**